

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Ostafrika, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Lindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Rufiji.

Dar-es-Salaam 13. Mai 1914	Bezugspreis: Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4 Mk., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 5 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 14 Mk., vierteljährlich 8 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 14 Mk., vierteljährlich 8 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Beilagen werden von der Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam (D.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dossauerstraße 28-29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.	Anzeigengebühren: Für die gewöhnliche Zeitungs- 25 Heller oder 50 Pf. Mindestlohn für eine einmalige Anzeige 3 Rp. oder 1 Pf. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dossauerstraße 28-29 sowie sämtliche größeren Anzeigen-Expeditoren entgegen. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Kellum, Dar-es-Salaam.	Jahrgang XVI. Nr. 39
--------------------------------------	---	---	---------------------------------------

Der Abdruck unserer Originalartikel — auch auszugsweise — ist nur mit voller Quellen-Angabe gestattet.

Berliner Telegramme.

Die Dualafrage, und das erste Auftreten Rechenbergs im Reichstage.

Berlin, 9. Mai (W. Z.). Die Statskommission des Reichstages nahm nach Kenntnisnahme der Kamerunvorgänge die Regierungsvorlage der Dualaenteignung an. Der Vorsitzende teilte eine Drahtnachricht des Gouvernements mit, wonach der Bruder Dualamangos versuchte, die Häuptlinge im Innern zu bewegen, von der deutschen Herrschaft abzufallen und sich England anzuschließen. Ein Häuptling setzte die Mission in Kenntnis und die Mission die Regierung. Der Berichterstatter schlug vor, den Bruder Dualamangos sofort zu verhaften. Ein Zentrumredner vergleicht den Dualafall mit den Zaberuvorgängen und warf der Verwaltung Ungeschicklichkeiten vor. Ein Nationalliberaler nannte die Enteignung den einzig richtigen Weg. Staatssekretär Solf betonte, die Farbigen erhielten neben Geldentschädigung auch neues Land, dessen Wertzuwachs ihnen allein zufalle, die Wahrscheinlichkeit eines Aufstandes sei gering, da die Dualaneger verweichlicht, die übrigen Kamerunstämme aber verlässlich seien. Ein Zentrumsabgeordneter, der früher selbst Gouverneur war, erklärte, der Gouverneur verlange keine Hilfe. (Im Original verstümmelt). Man solle die Sache also ruhen lassen. Bestimmte Bau- und Sanitätsvorschriften machten die Enteignung überflüssig. Der Redner hielt das Regierungsprojekt nicht für völlig reif, und bemängelte, daß Dualamango in Kamerun zurückgehalten worden sei, als er in Deutschland sein Recht suchen wollte (sic!) Dr. Solf teilte mit, daß die Stadnanlage für 50 Jahre berechnet sei.

Neues Erdbeben auf Sizilien.

Berlin, 9. Mai (W. Z.). Sizilien wurde von einem schweren Erdbeben heimgesucht, das mehrere Ortschaften zerstörte. Viele Hunderte sind getötet, tausend verwundet.

Taufe des jüngsten Kaiserentels.

Berlin, 11. Mai (W. Z.). In Braunschweig wurde Sonnabend in Anwesenheit des Kaiserpaars der Erbprinz getauft.

Frau v. Bethmann Hollweg †.

Berlin, 11. Mai (W. Z.). Die Gattin des Reichskanzlers ist gestorben.

Ergebnis der französischen Wahlen.

Berlin, 11. Mai (W. Z.). In Paris ist das Gesamtergebnis der Kammerwahlen 350 Angehörige der Regierungsparteien, 250 Oppositionelle. Die geeinigten Sozialisten gewannen fünfunddreißig.

Trägerunwesen, Straßennetz und Eingeborenenfürsorge.

Die Karawanenstrassen sind heutzutage zwar nicht mehr wie zu Zeiten des Sklaven- und Elfenbeinhandels der Fluch der Landschaften, die sie durchziehen. Die den Zügen der Völkerwanderung gleichenden großen Karawanen, die früher unter arabischer Führung und für indischen Nutzen das Land von Osten nach Westen und wieder zurück durchquerten und mit Gewalttat und Raub verödeten, deren Teilnehmer dabei selbst im Laufe der Zeiten zu Tausenden ein Opfer der blutigen Kämpfe mit den Einwohnern der durchzogenen Landschaften, ein Opfer auch der Strapazen, der mangelhaften Ernährung, der Feinden und Krankheiten geworden, haben zwar mit der gründlicheren Ausdehnung der deutschen Herrschaft, dem Bau der großen Schienenwege ihr Ende gefunden. Trotzdem bedarf man aber auch heute noch der Träger in großen Mengen. Der Mangel an fahrbaren Zubringerwegen zu den großen Verkehrsstraßen bedingt das: Deutsch-Ostafrika steht, was den Ausbau seines Wegenetzes angeht, sehr weit hinter anderen deutschen Kolonien wie z. B. Kamerun, vor allen Dingen aber auch hinter seiner englischen Nachbarcolonie im Norden zurück. Es mag zugegeben werden, daß die Verhältnisse hier besonders schwierige sind insofern, als zumal die Fette den Fuhrverkehr mit Pferden, Ochsen, Maultieren oder Kamelen in weiten Bezirken unseres Schutzgebietes unmöglich macht. Daß wir also daraus aufgegeben sind, als Zubringerwege an Stelle leicht gebauter und billiger gewöhnlicher Fahr- und Landwege kostspielige Automobilstraßen oder Kleinbahnen zu bauen.

Trotz dieser Schwierigkeiten, vor allen Dingen auch finanzieller Natur, sollte unseres Erachtens die Schutzgebietsverwaltung sich nicht abhalten lassen, den Bau eines großzügigen Wegenetzes ins Auge zu fassen. Die Nachteile, die der Trägerverkehr mit sich bringt, sind, wie jeder hier weiß, für die Bevölkerung und die Volkswirtschaft so groß, daß auch große Ausgaben zu ihrer Behebung sich voll bezahlt machen werden. Diese Nachteile sind, und wir legen hier besonderen Wert darauf, festzustellen, auch während der diesjährigen Verhandlungen im Reichstag voll gewürdigt worden; wir können uns also hier ein ausführlicheres Eingehen erparen. Leider hat aber der Reichstag auch in diesem Falle, wie in dem des Ausbaues unserer inneren Verwaltung, (siehe dazu unseren Leitartikel „Fragen der Eingeborenenpolitik“ in unserer Nummer 37 vom 6. ds. Mts., die Red.), verabsäumt, die richtige Schlussfolgerung zu ziehen; die hätte lauten müssen: Ehe wir dem Schutzgebiet Deutsch-Ostafrika die Lasten seines militärischen Schutzes ganz oder teilweise aufladen, müssen wir ihm die Mittel gewähren, durch Ausgestaltung seiner inneren Verwaltung und durch Ausbau seines Wegenetzes Mißstände zu bekämpfen, die sich zu unserm Bedauern noch gezeigt haben.

Es ist da sehr bequiem, anstatt selbst die Verantwortung zu übernehmen, für alle diese Mängel eine Klasse von Menschen verantwortlich zu machen, die, obwohl sie Land und Leute am besten kennt, fast gar keinen Einfluß auf die Verwaltung und Gestaltung der Verhältnisse hat, die „bösen“ deutschen Pflanzler und Ansiedler. Bezeichnend gerade für diese Zusammenhänge ist es, daß die Eingeborenen wohl gern auf die Pflanzungen zur Arbeit gehen, daß die gleichen Leute aber sich weigern, als Träger Lasten zu befördern. Bezeichnend ist weiter, daß, während wir für Millionen an Wert jährlich fremde Nahrungsmittel, zumal Reis aus Indien, in Ostafrika einführen, in der Unga-Gebene die Reislasten verrotten, weil zu ihrer Beförderung Träger für Geld und gute Worte nicht zu haben sind, Fahrstraßen aber fehlen.

Wir geben hier wieder der Hoffnung Ausdruck, daß das Kaiserliche Gouvernement geradezu gestützt auf die von der Mehrheit des Reichstages geäußerte Auffassung über wünschenswerte Reformen auf dem Gebiet der Eingeborenenfürsorge nun auch ein Programm aufstellt für ein großzügiges Verkehrs- und Wegenetz über das ganze Schutzgebiet und die Mittel dazu in Maten anfordert. Es kann nichts schaden, wenn bei dieser Gelegenheit einmal nachdrücklich darauf hingewiesen wird, daß die derzeitige Art der Budgetgestaltung durch Bewilligung von Mitteln jeweils nur für das laufende Jahr für koloniale Verhältnisse im allgemeinen die denkbar ungeeignetste ist, zumal aber für koloniale Wegebauten. Da reichen in den seltensten Fällen die für das einzelne Jahr bewilligten Mittel zum Bau wirklich guter Straßen mit fester und dauerhafter Schotterung aus, infolgedessen werden jetzt jährlich große Summen im wahren Sinne des Wortes in den Treib geworfen. Es wird damit vom Reichstag ein Versehen erzwungen, das im direkten Gegensatz zu der doch gerade immer von demselben Reichstag verlangten Sparfamen und zweckmäßigen Verwendung der bewilligten Mittel steht. Dr. Z.

Der Bergbau in Deutsch-Ostafrika.

Unter dieser Ueberschrift bringt der „Hannoversche Courier“ in seiner Morgenausgabe vom 24. März d. J. folgende Ausführungen:

„Durch die Kaiserliche Verordnung über das Bergwesen in Deutsch-Ostafrika vom 9. Oktober 1908 war eine Bergbehörde für das Schutzgebiet geschaffen worden, deren Geschäfte dem Gouverneur selbst zunächst übertragen worden waren.

Da der Kaiserlichen Bergbehörde, abgesehen von den zahlreichen wichtigen, ihr durch die Kaiserliche Verordnung zugewiesenen Geschäften, vor allem der Aufsichtsbefugnisse bei der bergpolizeilich-technischen Kontrolle der Schürfs- und Bergwerkbetriebe, auch noch die Leitung der geologischen Erforschung, die Klärstellung allgemein wichtiger Fragen, die Feststellung bergmännisch- und landwirtschaftlich wichtiger Formationen, die erweiterte Aufklärung des Schutzgebietes mit Rücksicht auf ruhbare Lagerstätten zugeteilt werden mußte, so erschien es unbedingt notwendig dem Gouverneur einen fachmäßig vorgebildeten Beamten zuzuwenden. Dieser sollte als Bergbau-Referent bei der Zentrale in Dar-es-Salaam dem Gouverneur bei allen geologischen und bergmännischen Fragen zur Verfügung stehen, die bergmännisch geologische Erforschung und die planmäßige Kartierung des Schutzgebietes leiten und weiter ausbauen, und ferner als Vorsteher der Bergbehörde behufs Beobachtung der Ausübung der gesetzlichen Vorschriften beaufsichtigen und die Entwicklung des Bergbaus nach jeder Richtung hin zu fördern suchen.

Infolgedessen wurde im Etat für das Deutsch-Ostafrikanische Schutzgebiet für das Rechnungsjahr 1901 (Kap. 1, Tit. 1) unmittelbar 1 höherer Bergbeamter“ eingesetzt, dem ein Geologe und ein „BergbauSekretär“ später folgten.

Bereits im Etat für das Jahr 1903 ist der „höhere Bergbeamte“ verschwunden, und im Etatsjahre 1906 wird dem BergbauSekretär die beim Kap. 1 Tit. 1 „Bergbau“ genommen, sodasß bei Kap. 1 Tit. 1 „Bergbau“ es nicht mehr heißt „16 Sekretäre und ein BergbauSekretär“ sondern „17 Sekretäre“.

In Wirklichkeit ist die etatsmäßige Stelle des „höheren Bergbeamten“ niemals mit einem Fachmann besetzt gewesen, ebenso wie der BergbauSekretär sich in keiner Weise bezüglich seiner Vorbildung von den übrigen Sekretären des Gouvernements je unterschieden hatte.

Wenn man daraus schließen wollte, daß der Vorsteher der Bergbehörde oder ein Referent für das Bergbauwesen überflüssig geworden sei, so belehrt der Stat für das Rechnungsjahr 1908 auf Seite 15 uns eines Besseren. Dort werden nämlich 2 neue Referentenstellen geschaffen mit folgender Begründung:

„Von den 3 etatsmäßigen Referentenstellen entfällt die eine auf das Personalreferat, die beiden anderen auf die politischen Referate für die Nord- und Südbezirke. Jedes einzelne dieser Referate erfordert die volle Arbeitskraft eines Beamten.“

Daneben sind noch das Justizariat und das Referat für Bergwesen zu besetzen. Für die Wahrnehmung dieser Geschäfte sind mindestens 2 höhere Beamte erforderlich.“

Nunmehr gibt es also die etatsmäßige Stelle eines Bergreferenten, der zugleich durchaus richtig und zweckmäßig Vorsteher der Bergbehörde für Deutsch-Ostafrika ist.

Während aber alle Referate, wie Justiz-, Forst-, Landwirtschafts-, Bau- — Referate, sowie Forstämter, Zollverwaltung und landwirtschaftliche Versuchsanstalten usw. von jeher sachmännisch geleitet wurden, hat die Stelle eines Bergreferenten und eines Vorstehers der Bergbehörde von jeher bis heutigen Tages einen so starken Reiz ausgeübt, und erschien so ungemein wichtig, daß man diese Stelle nur einem reinen Juristen und Herren, die nie zuvor in ihrem Leben etwas von Geologie gehört oder je ein Bergwerk gesehen hatten, vorbehalten und anvertrauen zu müssen glaubte. Dieses System erschien vermutlich deswegen besonders zweckmäßig, weil die Art des Bergbaus mit seinen eigenartigen technischen Ausdrücken, mit seinen ständigen Lebens- und Gesundheitsgefahren für Arbeiter und Beamte im Betriebe Männer braucht, die seine Sprache verstehen, mit seiner Eigenart vertraut und in den Gefahren des Bergwerksbetriebes im Laufe einer mindestens zehnjährigen Lehrzeit aufgewachsen sind.

Die unausbleibliche Folge des bisher von der Regierung beobachteten Verfahrens ist denn auch gewesen, daß seit dem Jahre 1901 im Gegensatz zu andern Deutschen Kolonien für die geologische Erforschung Deutsch-Ostafrikas nichts mehr vor Regierungswegen geschehen ist (dabei sind, um dies nebenbei zu erwähnen, alljährlich noch im Stat für wissenschaftliche Expeditionen und bergmännische Versuche M. 20 000 (Kap. 1 Tit. 7 Pof. 6) und weitere M. 23 000 (bei Kap. 1 Tit. 7 Pof. 3) zur Unterhaltung von naturwissenschaftlichen Sammlungen in Darassalam ausgemorfen) und daß die geologische Kartierung des Schutzgebietes auf dem Standpunkt von 1899 stehen geblieben ist. Die Bergbehörde, die trotz allen guten Willens und vermutlich der besten Absichten ihrer jeweiligen häufig wechselnden Verweser in der dilettantenhaftesten Weise geleitet worden ist, war nicht im Stande, die ihr durch die Kaiserliche Bergverordnung auferlegten Pflichten zu erfüllen und ihren mannigfachen Aufgaben auch nur einigermaßen gerecht zu werden. Infolge der nicht vorhandenen sachmännischen Vorbildung ihrer Leiter mußte sie sich ganz von selbst darauf beschränken, nur darauf zu achten, daß Schürfgelder und Bergwerksabgaben regelmäßig eingingen. Eine sachverständige Ueberwachung der Schürf- und Bergwerksbetriebe, eine Fühlung mit den Bergbautreibenden und ein sachgemäßes Eingehen auf die Bedürfnisse des praktischen Bergbaus war daher auch von den Vorstehern der Bergbehörde naturgemäß nicht zu verlangen. Wenn aber der amtliche Leiter des Bergbauwesens in Deutsch-Ostafrika es dennoch einmal gewagt hätte, die seiner Aufsicht unterstellten Betriebe zu besichtigen, so hätte er die tragisch-komische Rolle eines Sachverständigen gespielt, der als Leiter der geologischen Erkundung des Schutzgebietes von Geologie nicht den leisesten Schimmer einer Ahnung hat, und als Vorsteher der Bergbehörde in den Gruben mit staunend-weitaufgerissenen Kinderaugen die Wunder der Tiefe an sich vorbei ziehen läßt, nicht wagend, eine Frage zu stellen oder eine tadelnde Bemerkung zu machen aus Furcht, daß beim ersten Wort, das dem Gehege seiner Zähne entchlüpfte, das ahnungslose Kindergemüt, die vollkommene Unschuld und Unberührtheit in bergbaulichen Dingen sich den stillschweigenden Bergleuten offenbaren würde.

Daher denn auch das klassische Urteil in dem bekannten Wächter-Prozess über den Vorsteher der Bergbehörde als einen Herrn, „der, wo von nichts was versteht“, daher denn auch die wiederholten abfälligen Urteile in der Presse. Ein Artikel „Bergbauliches Deutsch-Ostafrika“ in der Kölnischen Zeitung vom 25. November 1911 (i. Morg. Ausg. N. 1290), um nur eines zu erwähnen, spricht den Verdacht aus, „daß das Gouvernement allgemein den Bergbau in unserem Ostafrikanischen Schutzgebiet mit Verwaltungsmaßnahmen bedenkt, die dazu angetan erscheinen, die Entfaltung der bestehenden Unternehmungen und die weitere bergbauliche Erschließung des Landes zu hemmen. Bei den großen wirtschaftlichen und technischen Schwierigkeiten, mit denen der Bergbau in Ostafrika zu

kämpfen hat, scheint uns übereifrige Fiskalität durchaus unangebracht“.

Die gänzlich unhaltbaren Zustände im Schürfwesen und Bergbau Deutsch-Ostafrikas, vornehmlich im Glimmerbergbau, wo ungesetzliches Felderbelegen, strafbares Vernichten oder Verrücken von Merkmalen und Grenzzeichen der Schürf- und Bergbaufelder an der Tagesordnung sind, wo vielfach Bergbau getrieben wird entgegen allen bergmännischen Regeln und Grundsätzen ohne Rücksicht auf Leben und Gesundheit der Arbeiter und Beamten, sind eine weitere Folge. Unter diesen Verhältnissen haben der ordentliche Schürfer, der solide Bergbau, die gesunde Entwicklung unserer schönsten und zukunftsreichsten Kolonie am meisten zu leiden.

Nicht Steuern und Abgaben einzutreiben und vom grünen Tisch aus mit von Sachkenntnis ungetriebenen Blick und nicht behelligt durch die Kenntnis der verschiedenen örtlichen Verhältnisse den Bergbau möglichst oft mit juristisch wohlklingenden aber für den Mann in der Praxis unverständlichen Vorschriften zu beglücken, machen das Wesen einer Bergbehörde aus. Nicht dadurch sind unerforschte und noch kaum näher untersuchte Gebiete zugänglich gemacht und entwickelt worden, daß die Regierung eines Landes auf jede Nachricht von irgendwelchen Mineralienfunden selbst schleunigst und von keinem Sachverständigen beraten Felder belegte und für sich selbst Bergbaureservate schuf. Wenn der Fiskus in einem Neulande der privaten Unternehmungslust Konkurrenz machen, selbst möglichst Alles von den Mineralerschägern für sich behalten und selbst ausbeuten will, so eröffnen sich ihm unbeschränkte, herrliche Aussichten und Fernblicke zu ungeahnten Geldverlusten und verdrießlichen Mißerfolgen.

Wenn der Herr Gouverneur von Deutsch-Ostafrika es mit der geologischen Erforschung und bergbaulichen Entwicklung der ihm anvertrauten Kolonie ernst meint, wenn er sein Bergreferat und die Kaiserliche Bergbehörde von Deutsch-Ostafrika von dem jahrzehntelangen Glorionschein der ungewollten Lächerlichkeit und unbewußten Unfähigkeit befreien will, dann wird er diesem Possenspiel ein Ende bereiten. Wir haben zu ihm, der die Pflanzler in jeder Weise zu fördern sucht, der in kurzer Zeit schon so viel für Hebung und Gesundung des Schutzgebietes getan hat, das feste Vertrauen, daß er auch für den bisher so stiefmütterlich behandelten Bergbau und damit auch indirekt für Handel und Gewerbe in der Kolonie ein wohlwollendes, förderndes Interesse hat.“

Soweit die Ausführungen im „Hannoverschen Courier“. Bei Kenntnis der hiesigen Verhältnisse wird man zugeben müssen, daß sie, so scharf sie auch geschrieben sind, leider sehr viel Wahres enthalten. Unterdessen ist, und zwar schon ehe der Artikel im „Hannoverschen Courier“ veröffentlicht wurde, eine wesentliche Veränderung zum Besseren eingetreten. Die Leitung der Bergbehörde ist einem Fachmann übertragen worden (vergl. dazu den „Antlicher Anzeiger“ vom 4. März d. J. Nr. 17.), auch ist neuerdings die Leitung des Bezirkes Morogoro, in dem die bisher bedeutendsten Bergwerksbetriebe des Schutzgebietes liegen, einem Bezirksamtmann anvertraut worden, der aus der Bergbaukarriere hervorgegangen ist. Die am Schluß des Artikels des „Hannoverschen Courier“ ausgesprochene Hoffnung, daß der Kaiserliche Gouverneur, Erzengel Dr. Schnee, auch der solange „stiefmütterlich behandelten“ geologischen Erforschung und bergbaulichen Entwicklung unseres Schutzgebietes seine volle Aufmerksamkeit und sein förderndes Interesse widmen werde, ist also schon nach einer Richtung hin erfüllt.

Errichtung und Betrieb von Funkentelegraphenstationen in den deutschen Südschutzgebieten.

Zunächst war in Aussicht genommen, 4 große Funkentelegraphenstationen in den deutschen Südschutzgebieten anzulegen, und zwar auf Yap (Karolinen), auf Nauru (Marschall-Inseln), Apia (Samoa) und Rabaul (Deutsch-Neuguinea). Die Station auf Yap und auf Nauru sind am 1. Dezember v. J. in Betrieb genommen worden. Die Station auf Samoa kann voraussichtlich im Frühjahr dem allgemeinen öffentlichen Verkehr übergeben werden, während die Station Rabaul wegen außergewöhnlicher Schwierigkeiten bei den Bauarbeiten erst im Herbst 1914 fertiggestellt sein wird. Für die Errichtung und den Betrieb sämtlicher vier Stationen ist der Deutschen Südschutzgesellschaft für drahtlose Telegraphie N. G. in Berlin unter Gewährung einer jährlichen Reichsbeihilfe eine Konzession für die Dauer von zwanzig Jahren erteilt worden. Zu den Kosten der Anlage und des Betriebes haben sich die Firmen der Südschutzgebiete, alljährlich namhafte Beträge beizusteuern, verpflichtet, und zwar in Beträgen bis zur Höhe von 10 000 Mark pro Jahr. Dadurch wurde die Durchführung des Projektes ermöglicht.

Eine Gewähr für eine jederzeit betriebigende Telegraphiermöglichkeit auf den in Betracht kommenden funkentelegraphischen Verbindungen wird vom Reich nicht übernommen. Die Worttaxe für gewöhnliche Telegramme aus Deutschland nach Rabaul wird 4,90 Mark betragen, für Telegramme in offener Sprache (CED-Telegramme) 2,45 Mark.

Die Telegramme werden von der Aufgabestation mittels Kabels nach Yap gesandt, wo sich die Zentralfunkentelegraphenstation befindet. Von dort werden sie auf dem Wege der Funkentelegraphie nach Yap, Nauru, Samoa und Rabaul weitergegeben.

Aus unserer Kolonie

Wirtschaftspolitik.

Unter dieser Ueberschrift geht uns aus Pflanzerkreisen eine Zuschrift zu, die das, was wir selbst bereits heute in unserem Leitartikel gesagt haben, noch ganz besonders unterstreicht. In der Zuschrift heißt es:

„Es beschwerten sich vor etwa 14 Tagen mehrere Jnder aus Kilossa, daß sie seit Monaten in der Nähe von Ifatara in ihrem Schuppen etwa 1500 Sack Reis liegen hätten, aber kein Eingeborener zu bekommen sei, der den Reis nach Kilossa trüge.“

Der Jnder von Kiffaki kam schon vor längerer Zeit zu mir und bat mich um Träger, da er seit 9 Monaten etwa 450 Lasten Reis bei Ifatara liegen habe. Ich selbst kaufte bei Kidatu Saatreis. Mein Karant, dem ich Geld für die Träger mitgegeben hatte, schrieb mir, daß er Hunderte von Säcken Reis kaufen könne, aber keinen einzigen Träger bekomme. Es sind von dieser Gegend bis hierher etwa fünf Tagemärsche. Im ganzen Bezirk Mahenge sind zwei europäische Pflanzungen, sodaß von Arbeiterknappheit nicht gesprochen werden kann. Die neue Reisernte hat begonnen, der vorjährige Reis liegt in Mahenge und verrottet, dafür führen wir für mehrere Millionen schlechteren Reis aus Indien ein. Ein glänzendes Geschäft?“

Wo bleiben die Herren vom grünen, schwarzen und roten Tisch, die den Eingeborenen schützen wollen, die dem Pflanzler die große Eingeborenensterblichkeit in die Schuhe schieben wollen.

Beschafft dem Neger billige Nahrungsmittel und die Sterblichkeit wird sofort abnehmen. — Tymol, Kalomel, Tannin usw. nützen nichts, wenn der Mann an Körperschwäche eingeht. Die Krankheiten kommen meist erst im Gefolge der Unterernährung, denn die wenigsten Neger bauen soviel Lebensmittel, daß sie das ganze Jahr über damit langen.

Die Zentralbahn ist aus strategischen Gründen gebaut, daß sie besonders viel zur Volksernährung beiträgt, wird wohl niemand behaupten. Die Nordbahn konzentriert Umwegen von Arbeitern auf den Pflanzungen, und müssen in diese Gegend Lebensmittel aus Indien eingeführt werden. Ob die neubewilligte Bahn zur Volksernährung beiträgt und bei den heutigen Tarifen überhaupt beitragen kann, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls hat sich der Staatssekretär darauf festgelegt, daß er vorläufig mit keinem neuen Bahnprojekt kommen würde; und zwar auf Befehl des Zentrums.

Gerade aber das Zentrum und die Linke, die mit dem Munde fortwährend in Eingeborenenchutz machen, gerade die Leute sollten doch jetzt vor allem kommen und von der Regierung verlangen, daß, nachdem jetzt für strategische Zwecke eine Bahn fertiggestellt ist, endlich eine Bahn geschaffen wird, die der Volksernährung dient. Der neue Verein für Negerschutz, der bis jetzt wohl kaum weiß, wie er sich betätigen soll, hätte einen großen volkswirtschaftlichen Zweck und würde dem Neger viel nützen, wenn er als erstes Ziel sich steckte, eine Bahn zu bauen, die der Volksernährung dient.

Solange der Neger vier Monate im Jahre das Sattessen durch Anziehen des Leibriemens (wenn er einen hat) ersehen muß, solange wird er nur unfreiwillig Kinder zeugen, und die wenigen, die er erzeugt, übersehen zum großen Teil diese jährlich wiederkehrende Hungerkur nicht.

Der von Indien importierte Reis ist sehr teuer und kann deshalb nur in der Nähe der Bahn abgesetzt werden. Hier in Kiffaki kostet das Liter Reis 30 Heller gleich 40 Pfennige. Da ein Mann mit Frau und Kind von einem Liter Reis nicht satt wird, kann er sich keinen kaufen und muß hungern. Wer ist es aber, der dem Eingeborenen über diese Teuerung hinweghilft? Der europäische Pflanzler, der zwar nicht den Mund so voll nimmt wie Herr Erzberger, der aber, statt nur Worte zu machen, wirklich hilft. Die Arbeiter bekommen außer ihrem Lohn satt zu essen, ob die Lebensmittel teuer oder billig sind, ist gleichgültig. Laut Arbeiterverordnung muß der Mann satt werden. Wer hilft dazu? Herr Erzberger? Wir Pflanzler haben ein wirkliches Interesse daran, kräftige und gesunde Arbeiter zu haben.

Wenn das Zentrum wirklich Interesse an dem Neger hätte, würde es so schnell wie möglich eine Bahn beantragen, die die fruchtbaren Gebiete der Mgeta- und Ulangaebene erschließt, um dadurch der alljährlich wiederkehrenden Lebensmittelverknappung, die von den Indern noch weitgehendst ausgebeutet wird, zu mildern. Obwohl in der Ulangaebene Tausende von Lasten Reis liegen, herrscht 150 Kilometer davon am Küstigen Hungernot, die nur durch die Laktkraft der dortigen Pflanzler gemildert wird.

Der Lebensmittelbedarf der ganzen Kolonie könnte durch eine Bahn von Ngeregere (Station der Zentralbahn) nach Sfatara gedeckt werden.

Hier in Kiffaki pflanzen die Leute 20 Jahre und länger auf demselben Feld (in anderen Gegenden nur 4 Jahre). Das Stroh verbrennen sie, also Raubbau schlimmster Art, und trotzdem haben sie bessere Ernten als irgendwo anders. Nur sie bauen nicht genug an, weil sie zu faul sind. Da muß europäische Kultur einsetzen, und der Pflanzler muß den fruchtbaren Boden ausnützen und damit die Neger in weniger fruchtbaren Gegenden ernähren. Das ist natürlich nur mit Hilfe der Bahn möglich. Die Regierungsbeamten haben uns Pflanzern schon öfters den guten Rat gegeben, mehr mit Maschinen zu arbeiten, um Arbeiter zu sparen. Rautschuk kann man nicht mit Maschinen zapfen. Aber Lebensmittel kann man hier in dem ebenen Gelände mit Hilfe von Maschinenarbeit im großen anbauen, und der Neger hätte dann, wie es von Herrn Erzberger gewünscht wird, Gelegenheit die Hände in den Schooß zu legen und zuzusehen, wie ihm die Nahrung in den Mund wächst. Das wäre ja doch das Ideal des Zentrums und der Linken, wozu, wenn sie wenigstens ihre verkehrten Ansichten konsequent vertreten würden, sie freudig ihre Beihilfe geben müßten.

Heute liegt dieses ganze fruchtbare Land, die Korlammer Ostafrikas, brach, weil der Pflanzler nur soviel Lebensmittel bauen kann, als er am Ort absetzt, es finden sich keine Träger, die den Ueberfluß an Lebensmitteln forttragen." H. D.

Ausnutzung des Fischreichtums an der ostafrikanischen Küste.

Anfang ds. Mts. ist für die Schutzgebietsverwaltung ein Fischereisachverständiger, Herr Dr. Brühl herausgekommen, der verschiedene die Fischerei in unserm Schutzgebiet betreffende Fragen prüfen soll. Die Entsendung eines solchen Mannes, die auch aus dem Reichstag lebhaft befürwortet wurde, ist nur zu begrüßen. Es wäre sehr zu wünschen, wenn es gelänge die Fischerei an der deutschen Küste wieder mehr zu beleben und so den zweifellos vorhandenen Fischreichtum in noch größerem Maße, als bisher schon der Fall ist, für die Ernährung unserer eingeborenen Bevölkerung nutzbar zu machen.

Wir haben bei den Fischen, wenn auch nicht ganz so kraß, ein ähnliches Bild wie bei der Reiseinfuhr. Unsere eigenen Gewässer bieten uns einen großen Fischreichtum, trotzdem führt Deutsch-Ostafrika noch eine nicht unbeträchtliche Menge getrockneter Fische aus dem Auslande ein. Wir werden in nächster Zeit noch ein Mal ausführlicher auf die Frage der Fischerei in Deutsch-Ostafrika zurückkommen.

Reichstelegraphenanstalt in Ngoma.

In Ngoma ist nach Verlängerung der Telegraphenlinie Bismarckburg—Ujidji am 3. Mai eine Reichstelegraphenanstalt eröffnet worden.

Telegramme nach Ngoma kosten über Tabora 25 Heller das Wort, mindestens 2 Rp. 50 Heller, über Durban und die transafrikanischen Landlinien (A. T. C.) 2 Rp. 16 1/2 Heller das Wort. Zit der Leitweg über Durban vom Absender nicht ausdrücklich vorgeschrieben, so werden alle Telegramme für Ngoma, ebenso wie diejenigen für Ujidji und Bismarckburg, über Tabora geleitet und dementsprechend taxiert.

Lokales

— Stadtratsitzung. In der letzten Sitzung des städtischen Rats am 11. ds. Mts. wurde in der Hauptsache über den Ankauf der großen eisernen Ausstellungshalle, die als Markthalle Verwendung finden soll, verhandelt. Nach längerer Debatte einigte man sich schließlich dahin, daß das Gutachten einer sachverständigen Kommission eingeholt solle, ob die Ausfertigung der Halle auch eine genügende Lebensdauer namentlich mit Rücksicht auf das tropische Klima gewährleisten würde.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde von einem Mitgliede die Art der Pestbekämpfung zur Sprache gebracht und von dem Vorsitzenden dazu ausgeführt, daß mangels größerer

Mittel man sich vorläufig auf die Räumung und Desinfizierung der von Pestverdächtigen bewohnten Häuser sowie die Deslozierung ihrer Anwohner beschränken müsse. Es wurde beschlossen, daß eine Abordnung dem Herrn Gouverneur die Wünsche der Bürgerschaft vortragen solle.

Weiter führten mehrere Mitglieder Beschwerde über das zu schnelle und rücksichtslose Fahren der neuen Automobile namentlich in belebten Straßen, wie die Kaszienstraße. Es wurde eine Ergänzung der Fahrordnung für wünschenswert gehalten.

Bezüglich der Zollbrücke führte ein Mitglied aus, daß diese dem Verkehr keineswegs mehr genüge und namentlich bei der bevorstehenden Ankunft der „Königsberg“ an eine Entlastung derselben gedacht werden müsse.

Mit Rücksicht auf die Errichtung einer Drehscheibe durch die D. V. C. G. wurde die Verlegung der Kaiserstraße beschlossen.

Weiter wurde in das Kuratorium der Hans Meyer-Museumstiftung Herr Debers gewählt.

— Straßenpolizei. In letzter Zeit sind uns wiederholt Klagen zugegangen über nächtliche Ruhestörungen durch Europäer. Diese Klagen werfen leider ein wenig erfreuliches Licht auf die teilweise sehr mangelnde Selbstzucht mancher sich hier aufhaltender Europäer. Die Notwendigkeit einer europäischen Straßenpolizei wird damit wieder einmal akut. Schon vor Jahren waren einmal im großstädtischen Schutzmannsdienst ausgebildete Beamte für Daresalam bestimmt worden, sie sind aber dann aus uns nicht bekannten Gründen später bei den Polizeiabteilungen im Innern verwendet worden. Die zur Zeit bei dem Kaiserlichen Bezirksamt beschäftigten Polizeiwachmänner sind so mit anderen Arbeiten überlastet, daß sie nicht noch zu nächtlichem Straßenpolizeidienst herangezogen werden können. Wir haben für die Aufrechterhaltung der Ordnung in den Straßen außer den für die Europäer allgemein geltenden gesetzlichen Bestimmungen der Reichsgesetze auf dem Papier sehr gut sich machende Verordnungen, aber mit ihrer Durchführung will es nicht vorwärts gehen, da die notwendige europäische Kontrolle fehlt. Die Vorgänge der letzten Zeit haben, wieder gelehrt, daß Daresalam bei seinem stetigen Wachstum auf die Dauer ohne europäische, für den städtischen Dienst besonders vorgebildete Schutzleute nicht auskommen wird. Der Stadtrat wird hoffentlich bald Gelegenheit nehmen, sich auch mit dieser Frage einmal eingehender zu beschäftigen.

— Die Deutsche Ost-Afrika-Linie macht darauf aufmerksam, daß infolge der Mitteilung des Gouvernements, wonach Daresalam als pestverseucht erklärt ist, sämtliche Schiffe in Quarantäne gehen und das Betreten der Schiffe Unbefugten untersagt ist.

— Es ist in letzter Zeit wieder des öfters vorgekommen, daß eingeborene Angestellte von Europäern in ihren Khatiroden Uniformknöpfe trugen. Wir werden von zuständiger Stelle gebeten, hier nochmals darauf hinzuweisen, daß dies unzulässig ist und zu Weiterungen und Bestrafungen führen kann.

— Die Befestigung der Johannesstraße. Schon vor Jahresfrist wurde wiederholt auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die der Johannesstraße durch die Fluten des Meeres drohe. Jetzt ist der Versuch gemacht, sie gegen den Anprall der während der Hochflutzeiten besonders heftig heranrollenden Wellen zu schützen. Hinter eingerammten Baum- und Palmstämmen ist scheinbar alles, was an „altem Eisen“ in Daresalam aufzutreiben war, angeschüttet worden: alte Schienen und Geleise, Kochherde, Töpfe, Waagentheile, ganze Loris, u. s. w. Dieses Stillleben von Altmetallen soll augenscheinlich dazu dienen, der nachgeschütteten Erde und dem Uferland innern Halt zu gewähren. Die Meinungen, ob sich dieser Befestigungsversuch bewähren wird, sind sehr geteilt, der Erfolg wird allerdings ja bald den Streit der Meinungen schlichten können.

— Einrichtung einer Wäscherei mit elektrischem Betriebe in Daresalam. Wie wir erfahren, beabsichtigt die Deutsch-Ostafrika-Linie in nächster Zeit hier eine große Wäscherei mit elektrischem Betriebe einzurichten. Als Platz für sie ist das der Günterschen Fabrik gegenüber liegende Grundstück in Aussicht genommen worden. Die Wäscherei ist der Hauptsache nach bestimmt, die Wäsche der der Linie gehörenden Dampfer zu bearbeiten, doch wird sie auch, wie wir hören, Privatleuten und Firmen zur Verfügung stehen, die ihre Wäsche nicht mehr den indischen Wäschern anvertrauen mögen. Es wäre auch aus sanitären Gründen nur zu begrüßen, wenn auf diese Weise nach sovielen Fehlschlägen Daresalam endlich einmal eine gut arbeitende und modern eingerichtete europäische Wäscherei erhielte.

— Wir verweisen auf das in heutiger Nummer erscheinende Inserat des Wohnungsausschusses der II. Allgemeinen Landesausstellung. Die Zahl der Besucher wird nach den bis jetzt vorliegenden Anmeldungen eine sehr große sein und empfiehlt es sich dringend, daß Alle nach Möglichkeit dazu beitragen, um den zur Zeit der Ausstellung in Daresalam weilenden Besuchern gastfreundliche Aufnahme zu gewähren. Der Wohnungsausschuß bittet deshalb wiederholt um Aufgabe freier Wohnungen und verfügbarer Zimmer. Die Belegung derselben soll bereits jetzt und zwar nach der Reihe der Anmeldungen erfolgen.

— Heute Morgen 6 Uhr fand in der Katholischen Kirche für den verstorbenen Kaufmann Felix Dias, dem Gründer der hiesigen bekannten Firma de Souza jr. Dias & Co., ein feierliches Requiem statt, woran viele Freunde und Bekannte des Verstorbenen teilnahmen.

— Gefundene Gegenstände. Beim Bezirksamt ist eine Goldene Krawattennadel als gefunden abgeliefert.

— Dampfer „Den of Glamis“ trifft morgen Vormittag hier ein und wird voraussichtlich am Freitag Mittag von hier über Zanzibar, Kilindini, nach Europa fahren.

— Dampfer „König“ trifft morgen Nachmittag hier ein und fährt am Freitag, morgens 8 Uhr, von hier nach Zanzibar, Tanga, Mombassa, Goa und Bombay.

— Dampfer „Somali“ trifft Freitag früh hier ein und fährt am Freitag Mittag nach Zanzibar.

Europapost Mai—Juni 1914:

Tag	Ankunft von Europa	Post ab Berlin.
17.5.	„Deeanien“ (17. 5. an Zanzibar)	28.4.
17.5.	„Windhu“	27.4.
2.6.	„Adolph Woermann“	12.5.
14.6.	„Yarra“ (14. 6. an Zanzibar)	26.5.
17.6.	„Prinzessin“	27.5.

Tag	Abfahrt nach Europa	Post an Berlin
17.5.	„Admiral“	7.6.
2.6.	„General“	23.6.
4.6.	„Melbourne“ (4. 6. ab Zanzibar)	22.6.
17.6.	„Prinzregent“	8.7.



Mitteilung.

Da unser Geschäftsführer Herr Dr. Zintgraff am 2. Juni nach Europa fährt, empfiehlt es sich für unsere Redaktion oder unser Geschäft bestimmte Zuschriften nicht an diesen persönlich zu adressieren, da dadurch nur eine Verzögerung in der Erledigung der Zuschriften bezw. Aufträge eintreten würde.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung
G. m. b. H.
Daresalam.



Wir machen erneut darauf aufmerksam, daß bei

Abgabe von Offerten,

die durch unsere Expedition zur Weiterverdingung bestimmt sind, das Porto beigefügt werden muß.

Ferner bitten wir, um sonst unausbleiblichen Verwechslungen vorzubeugen, die Schiffe nebst Nummer genau anzugeben.

Verlag der D. O. A. Z.

Druck und Verlag: Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Daresalam.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Zintgraff, Daresalam.
Für Lokales und Inserate: Herrn. Ladeburg, Daresalam.

Hierzu 2 Beilagen.

Nr. 37 „Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“.

Neuter-Telegramme.

Der deutsche Wehrbeitrag.

Neuter meldet aus Berlin, daß man nun annimmt, daß der Wehrbeitrag 1200 Millionen Mark ergeben, also um ganze 20% über den Vorschlag hinausgehen werde. Neuter meint, daß infolge des vorgesehener Generalspardon wegen früherer Steuerhinterziehungen große Vermögenssummen, die bisher sich der Besteuerung entzogen hätten, nunmehr angemeldet worden seien.

Ein französisches Duell.

Caillaux hatte mit einem Grafen Dalkieres ein Duell, zweimaliger Kugelwechsel auf 25 Schritt; keiner der Gegner wurde getroffen.

Das englische Budget

schließt, wie die große 2 1/2 stündige Etatsrede Lloyd Georges im Unterhaus ergibt, mit einem Defizit von 196 Millionen Mark ab. Diesem Defizit will Lloyd George durch eine Aenderung in den örtlichen Abgaben, eine reduzierte Einkommen- und eine erhöhte Erbschaftsteuer begegnen. Diese Abgaben und Steuern sollen nach ihrer Abänderung im Ganzen 176 Millionen Mark ergeben, die restlichen 20 Millionen will der englische Schatzkanzler dem eigentlich zur Tilgung der Staatsschulden bestimmten Fonds entnehmen. Unter den einzelnen Büffern des Budgets fällt die große Summe auf, die England für sanitäre Zwecke aufwendet, 80 Millionen Mark, außer besonderen Anforderungen zur Bekämpfung der Tuberkulose, Ausbildung von Krankenschwestern und Einrichtung von Seucheninstituten. Lloyd George führte in der Einbringungrede aus, daß das vergangene Jahr für England ein besonders günstiges gewesen sei, der englische Handel den bisher höchsten Punkt erreicht habe, daß die Zahl der Arbeitslosen dahingegen die niedrigste in der englischen Geschichte bekannt gewesen sei. Er gab jedoch seiner Befürchtung Ausdruck, daß das kommende Jahr für verschiedene Handelszweige einen Rückschlag bringen werde, wenn demgegenüber andere allerdings auch besonders viel zu tun bekommen würden.

Die Stellung der Parteien zum Budget ist natürlich eine grundverschiedene, die Liberalen nennen die Finanzpläne Lloyd Georges eine „epochemachende“ Tat, unter dem Motto „der reiche Mann muß zahlen.“ Die Konservativen werfen dem Schatzkanzler eine leichtfertige Finanzpolitik vor, nur zugeschnitten zum Stimmenfang für die Liberalen. Von konservativer Seite wird auch besonders die Schwächung der Schuldenentlastungsfonds zu Gunsten laufender Ausgaben getadelt.

England und die Frage der Unantastbarkeit des Privateigentums zur See im Kriege.

Im Laufe der Budgetbesprechung tauchte dann ein Antrag auf, die Regierung möge mit den anderen Seemächten wegen Sicherheit des privaten Eigentums zur See, also Aufhebung der Kaperei in Verbindung treten. Daß dieser Antrag nicht schlanke die Aufhebung des bisher von England immer noch krampfhaft festgehaltenen mittelalterlichen Seebeuterechts bezweckte, sondern als Hintergedanken die Entlastung der englischen Finanzen im Auge hatte, darüber hebt die auf ihn erfolgende Antwort Sir Edward Grey jeden Zweifel, er sagte: Die englische Regierung habe nicht die geringste Absicht, von einer fremden Macht, sicher nicht von Deutschland, erhalten, die die Mutmaßung zulassen könne, daß für den Fall, daß England von seinem bisherigen Standpunkt in dieser Frage abweiche oder ihn ganz fallen lasse, dies zu einem Nachlassen der Marineleistungen führen würde.“ Er meinte dann weiter, es gebe nur eine Sache, die Kriege und Kriegerkosten zu vermeiden geeignet sei, nämlich das wachsende Vertrauen zwischen den einzelnen Staaten in ihre wechselseitig guten Absichten. (sic!) England könne auch nicht auf das Blockade recht verzichten. Seine erste Erklärung über das Seebeuterecht suchte er dann dadurch in ihrer Wirkung auf Ausland abzuschwächen, daß er erklärte, England werde bestrebt sein, einem auf der nächsten Haager Konferenz von den Vereinigten Staaten oder einer anderen Macht zu erwartenden Antrag über Sicherheit des Privateigentums zur See nicht mit Argumenten gegen die Entschlebung entgegenzutreten, sondern die Bedingungen prüfen, unter denen die Entschlebung für England annehmbar sein würde. „England habe kein Interesse daran, in der Frage der Aufhebung des Seebeuterechts als das Haupthindernis zu erscheinen.“

Zur Lage in Mexiko.

Einer Meldung General Funstons aus Vera Cruz zufolge liegen 10000 Mann mexikanischen Regierungstruppen in der Nähe von Vera Cruz zum Teil in verschiedenen Stellungen. Einer Meldung aus San Diego zufolge machen die Rebellen Fortschritte bei der Belagerung von Mazatlan am Golf von Kalifornien. Die Rebellen sollen sich bei der Belagerung mit Erfolg eines (amerikanischen?) Flugzeuges bedienen. Aus Washington wird gemeldet, daß in den Minen bei Guadalupe (Mittleres Mexiko) 2 Engländer und 1 Amerikaner getötet worden seien, während ein anderer Engländer und 7 Amerikaner von „Mäubern“ abgeschnitten seien. Der Vorsitzende der Seeres-Ausschusses des Senats der Vereinigten Staaten beantragte eine Entschlebung, die den Präsidenten ermächtigt, das reguläre Heer über den vorgesehener Stand von 100000 Mann zu vermehren.

Aus Washington wird dann unter dem 9. ds. Mts. weiter gemeldet, daß eine plötzliche mitternächtliche Sitzung abgehalten wurde infolge von einer Meldung General Funstons über die bedenkliche Lage in der Stadt Mexiko. Flüchtlinge hätten den Zusammenbruch der Regierung Huertas als unmittelbar bevorstehend bezeichnet, voraussichtlich werde dann volle Anarchie herrschen. General Funstons verlangt nun 60000 Mann voll ausgerüsteter Truppen, um im Notfall zum Schutz der Fremden sofort vorrücken zu können.

Das mexikanische Ministerium des Neuhern besagte sich bei den vermittelnden Mächten, daß die Vereinigten Staaten durch Landung neuer Truppen in Vera Cruz den Waffenstillstand gebrochen hätten. Die vermittelnden Mächte wurden dieserhalb bei Präsident Wilson vorstellig, die Regierung der Vereinigten Staaten erwiderte jedoch, daß amerikanischerseits in Vera Cruz keine angreifenden Schritte getan seien, auch nichts geschehen sei, was als Bruch des Waffenstillstandes angesehen werden könne.

Einer späteren Meldung aus Washington zufolge hat der Kriegsmminister dem Kabinett einen Plan zur Verstärkung General Funstons vorgelegt, um diesen in die Lage zu setzen, sowohl Vera Cruz zu verteidigen als auch den Vormarsch gegen Mexiko anzutreten.

Das Marineministerium will einen Bericht erhalten haben, daß zwei deutsche Schiffe Waffen und Munition für die Anhänger Huertas, d. h. also für die mexikanische Regierung nach Puerto Mexiko bringen würden. Die amerikanische Regierung wolle versuchen, Deutschland zu veranlassen, die Landung von Kriegsmunition durch deutsche Schiffe in Mexiko zu verhindern, (ziemlich naiv, solange die Amerikaner den mexikanischen Rebellen offen jede gewünschte Menge von Waffen und Munition liefern, die Red.)

Englische Regierungsbeteiligung an der San Francisco-Ausstellung.

Der englische Premierminister Asquith empfing eine Abordnung von einflussreichen Parlamentsmitgliedern, die für eine offizielle Teilnahme Englands an der Panama-Ausstellung sind; er versprach die Wünsche dem Kabinett zu unterbreiten. In Vorschlag gebracht wurde der Bau eines Regierungspavillons, um den sich die Einzelausstellungen der verschiedenen Teile des englischen Weltreichs gruppieren sollen. Asquith meinte, daß das Kabinett diesen Vorschlag wohl annehmen könne, als Zeichen eines Kompliments an Amerika, ohne allzu große Kosten für die Regierung. (Jetzt tritt also das ein, wovor wir gleich bei Austausch der deutschen Absicht der Nichtbeteiligung, die offensichtlich aus dem Wunsche mit geboren wurde, England einen Gefallen zu tun, gewarnt haben, die Red.)

Zur Lage in Albanien.

Neuter bestätigt die von Wolff bereits gemeldeten Grausamkeiten der aufständischen Epiroten gegen muhamedanische Albaner und meldet weiter, daß am 6. ds. Mts. bei Kodra ein blutiges Gefecht stattfand, in dem 500 Man getötet oder verwundet wurden, auch die Epiroten hätten schwere Verluste erlitten. Neuter bringt dann und zwar über Athen die aufsehenerregende Meldung, daß die Straßen nach Valona und Durazzo von starken Streikkräften besetzt seien, die zum großen Teil aus griechischen Soldaten beständen.

Eine spätere Meldung scheint darauf schließen zu lassen, daß internationale Vermittelung die äußerste Katastrophe für das neue Reich Albanien abzuwenden bestrebt ist, die provisorische Regierung von Epirus soll auf internationale Vermittelung hin und gegen Garantie (?) für ihre Sonderrechte zugestimmt haben, vorläufig von weiteren Operationen abzusehen.

Ein englischer Dampfer auf hoher See verbrannt.

Die Dampfer „Franconia“ und „Manhattan“ fanden je ein Boot mit 13 bzw. 15 Ueberlebenden des englischen Frachtdampfers „Columbian“ auf, der auf der Fahrt von Antwerpen nach New-York in Brand geriet. Der deutsche Dampfer „Seidly“ fing ein Nottelegramm auf, eilte zur Hilfe, sichtete aber 150 Meilen SSO. von Sable-Inland nur ein völlig ausgebranntes und verlasseness Schiff. Das dritte Rettungsboot des Dampfers „Columbian“ mit 19 Mann der Besatzung an Bord wird noch vermisst. Die Geretteten waren völlig erschöpft.

Frankreich und Elsaß-Lothringen.

Aus Paris meldet Neuter, daß dort ein Bericht von Franzosen, die in Elsaß-Lothringen wohnen, in welchem behauptet wird, mit Ablauf dieses Jahres werde ihre „Aufenthaltslaubnis“ nicht erneuert werden, sie also sozusagen vertrieben werden, große Beunruhigung hervorgerufen habe. Von amtlicher Seite in Straßburg wird diese Meldung als falsch bezeichnet, allerdings erklärt die deutsche Presse, daß Maßnahmen möglich seien zur Entfernung „fremder Unruhefister“, (und diese wird uns wohl niemand wehren können, die Red.)

Deutsche Auswanderung im ersten Vierteljahr 1914.

Die Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer in Berlin W 35. Am Karlsbad 10 hat im ersten Vierteljahr 1914 (1. Januar bis 31. März) in 6919 Fällen Auskunftsstellen an Auswanderungslustige erteilt und zwar in 5677 Fällen schriftliche und in 1242 Fällen mündliche. Beantwortet wurden insgesamt 9649 Anfragen über die verschiedenen Auswanderungs-Gebiete.

Davon bezogen sich 4349 auf die Deutschen Kolonien und zwar auf Deutsch-Südwestafrika 1471, Deutsch-Ostafrika 755, Kamerun 183, Togo 46, Samoa 124, Kiautschou 81, Deutsch-Neuguinea 100, auf die afrikanischen Kolonien im allgemeinen 310 usw.

Unter den fremden Auswanderungs-Gebieten steht Süd-Brafilien mit 647 Anfragern an der Spitze; dann folgen Argentinien mit 641, die Vereinigten Staaten von Amerika mit 609, Kanada mit 560, Mittel-Brafilien mit 405, Brafilien im allgemeinen mit 135, Chile mit 127, die Türkei mit 109, Niederländisch-Indien mit 91, Rußland mit 85, China mit 81, Paraguay mit 57, England mit 56, Britisch-Indien mit 51, Queensland mit 47, Neu-Südwaless mit 46, der Südafrikanische Bund mit 40, Bulgarien mit 31, Sibirien und Frankreich mit je 30, Uruguay und Rumänien mit je 29, Bolivien mit 27, Guatemala, Japan, Italien und Oesterreich-Ungarn mit je 26, Albanien mit 25, Nord-Brafilien mit 24, Aegypten mit 23, Peru mit 22, Griechenland und Serbien mit je 20, Mexiko mit 19, Victoria und West-Australien mit je 18, Neu-Seeland mit 17, Marokko mit 15, Der Rest verteilt sich auf Costarica, Ecuador, Haiti, Honduras, Kolumbien, Kuba, Nicaragua, Panama, San Salvador, Santo Domingo, Venezuela, West-Indien, Abessinien, Algier, Belgisch-Kongo, Portugiesisch-Ostafrika, Britisch-Ostafrika, Französisch-, Portugiesisch- und Spanisch-Westafrika, die Kanarischen Inseln, Liberia, Madeira, Tunis, Persien, die Philippinen, Siam, Nord- und Süd-Australien; Tasmanien, die Azoren, Belgien, Dänemark, die Niederlande, Norwegen, Portugal, Schweden, die Schweiz, Spanien usw.

Von den 4339 Anfragenden, die ihr Alter angeben, waren 615 weniger als 20 Jahre, 2659 zwischen 20 und 30, 803 zwischen 30 und 40, 222 zwischen 40 und 50 und 40 über 50 Jahre alt, und von den 6196 Fragestellern, die Angaben über ihren Personenstand machten, waren 4868 ledig, 1294 verheiratet und 34 verwitwet.

Nach dem Berufe waren unter den Anfragenden am stärksten die Kaufleute, Handwerker und Landwirte vertreten.

Von den Anfragenden bezeichneten sich 298 als mittellos, während über 1400 zumteil über recht erhebliche Summen verfügten; z. B. 83 über 10000 M., 33 über 15000 M., 22 über 25000 M., 33 über 30000 M., 27 über 50000 M., 13 über 100000 M., 3 über 150000 M., usw.

Von den Anfragen kamen aus Preußen 4076 und zwar aus Brandenburg mit Berlin 1585, aus der Rheinprovinz 610, aus Westfalen 287, aus Schlesien 259, aus Hannover 246, aus Sachsen 215, aus Hessen-Nassau 192, aus Ostpreußen 185, aus Schleswig-Holstein 171, aus Westpreußen 129, aus Pommern 109 und aus Posen 83.

An der Spitze der übrigen Bundesstaaten steht das Königreich Bayern mit 613, es folgen Sachsen mit 454, Baden mit 265, Hamburg mit 253, Württemberg mit 210, Elsaß-Lothringen mit 101, Hessen mit 93, das Herzogtum Braunschweig mit 87, das Großherzogtum Sachsen mit 48, Oldenburg mit 35, Mecklenburg-Schwerin mit 28, Bremen mit 38 und Anhalt mit 20.

Aus den Deutschen Kolonien kamen 21 Anfragen, aus dem Auslande 459, davon 210 aus Oesterreich-Ungarn, 38 aus der Schweiz, 32 aus Frankreich, 30 aus Rußland, 30 aus England, 19 aus den Vereinigten Staaten von Amerika usw.

Die Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer erteilt kostenlos schriftliche und mündliche Auskunft.

Carl Bödiker & Co.

Komanditgesellschaft a. Aktien
Hamburg, Hongkong, Canton, Tsingtau, Swakopmund, Lüderitzbucht, Windhuk, Karibib, Keetmanshoop.

Proviand, Getränke aller Art, Zigarren, Zigaretten, Tabak usw. unverzollt aus unseren Freihafenlagern

ferner ganze Messe-Ausrüstungen, Konfektion, Maschinen, Mobiliar, Utensilien sowie sämtl. Bedarfsartikel für Reisende, Ansiedler und Farmer



Bestellkatalog, Prospekte, Anerkennungs-schreiben, Kostenanschläge, Preisverzeichnisse, Telegraphische Adressen auf Wunsch zur Verfügung.

KRAUT & KAISER

Amtliche
Bahnspediteure

TANGA

Spediteure des Kais.
Gouvernem. für Tanga

TELEGR.-ADRESSE: SPEDITEURE

Boote an jedem Haupt- und Gouvernementsdampfer

OTTO GRIMMER

DARESSALAM

TABORA

Spedition.

Telegr.-Adr.: Grimmer — Fernruf: 38.

Kommission.

Sammelladungen. Spedition von Ausstellungsgütern.
Vertretungen während der Ausstellung.

Carl Dorn, Morogoro.

Wagenbauerei ∴ Schmiede ∴ Baugeschäft

empfiehlt sich

zur Neuauferfertigung von Lastwagen, Leiter-
wagen und Kastenwagen, sowie zur Ausführung
aller einschlägigen Arbeiten.

Prompte, schnelle Bedienung.

Solide Preise.

Max Steffens

Daressalam

Morogoro

Tabora

Deutsch-Ostafrikanische Bank

Hauptanstalt

Telegramm-Adresse

Zweig Niederlassung

Berlin SW11

Ostafra

Daressalam

Dessauer Straße 28-29

Notenbank für Deutsch-Ostafrika
übernimmt alle in das Bankfach schlagende Geschäfte

Neu eingetroffen:

REGEN-SCHIRME

in allen Ausführungen und Preislagen.

A. FRISCH

Daressalam — Lindi.

Bauunternehmung

Vermessung von Plantagen etc.

Bau- u. Möbeltischlerei.

Diese Liste erscheint jeden Mitt-
woch, bei Eintreffen von Europa-
dampfern noch außerdem nach Bedarf.

Empfehlenswerte Hotels.

Der Preis jedes einzelnen durch
Zinsen abgegrenzten Raumes beträgt
pro Monat 4.50 Rp., zahlbar vier-
teljährlich pränumerando. ∴ ∴ ∴

Daressalam
„Hotel Burger“

Hotel grüner Baum Einziges Hotel
am Bahnhof
Perm. Conert

Hotel und Restaurant **„Fürstehof“**

Hotel zur Eisenbahn Saubere
Zimmer
Inhaberin: Frau Bruns
Gute bayerische Küche.

Morogoro
Hotel Sailer
F. J. Sailer. Kalte und warme
Speisen in jedem Zuge.

Tabora
Hotel Tabora Am Markt
Gerlach & Meuth
Große luftige Zimmer. Pension.

Bahnhofs-Hotel
Inhaberin: Frau B. Froebel.
Gr. luft. Zimmer. Pension. Boys am Bahnhof.

Nigoma
Hotel zur Nigomabucht
Kalte u. warme Speisen
Saubere Fremdenzimmer
Bef. J. Wagentrug

Tanganjika-Hotel Fremdenzimmer. - Beste
Küche. - Man spricht engl.
und französisch.
Unterleitung Schleiter.

Tanga
Grand Hotel Tanga.
R. & M. Ustfi.

Mombo
Port-Hotel u. Bahnhofsrestauration
Inh.: Gg. Martensen.

Wilhelmstal
Kurhotel Jägertal
Tel. Nr. 9. Boys, Kutschwagen am Auto.

Mombasa
„Afrika-Hotel“, Mombasa
Inhaber: Georg Göge
Eigene Boot an jedem Dampfer.

GUSTAV BECKER Nachf. Inh.: FRITZ HEUER

Telefon Nr. 57

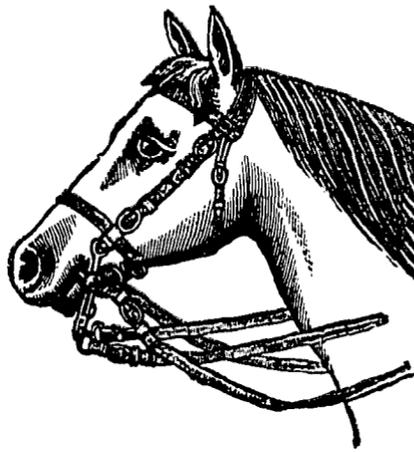
SATTLEREI

DARESSALAM

Telefon Nr. 57

POLSTEREI

Fahrräder, Marke Brennabor
Tropenkoffer
Kabinenkoffer
Handtaschen
Geschirre, Reit- u Tragsättel
Zelte und Zeltausrüstungen
Rucksäcke, Wäschesäcke, Gewehrfutterale,
Lederwaren
Kochlasten, Liegestühle, Klappstühle usw
Einradwagen — Tragstühle



Arbeiterzelte
Tauwerk — Bindfaden
Segeltuch — Markisenstoffe
Polstermöbel, Bettstellen, Chaiselongue
Bettwäsche — Matratzen — Schlafdecken
Tischlampen — Kokosläufer — Fenstervorhänge
Kinderwagen — Sportwagen
Schuhwaren f. Herren, Damen- und Kinder,
Veranda-Sitzmöbel, Wiener Stühle

Werkstätten für Reparaturen und Neuanfertigung.

Werkstätten für Reparaturen und Neuanfertigung.

Internationale Handelsgesellschaft m. b. H.

Bukoba-Kigali-Kissenjee-Goma

Import Export Commission.
Spedition Bank.

Vertreter für: H. Diederichsen & Co., Kiel-Hamburg-Chinas
Transatlantische Güterversicherungs-Gesellschaft, Berlin. British
American Tobacco Co. Ltd, London. Hatch Mansfield & Co.,
Whisky Brigade Rp. 37.50.

Stets Lager von Kalk (per Sack Rp. 4.50) und Ostafrikanische-
Bauhölzern (per cbm. Rp. 110.— bis Rp. 115.—).

Telegramm-Adresse: Hadide.

II. Allgemeine Deutsch-Ostafrikanische Landesausstellung 1914

Daresalam.

15. bis 30. August 1914.

Unter Vorbehalt des Widerrufs bleiben die Ausstellungsraumlichkeiten bis zum 12. September geöffnet

Bureau: Daresalam, Unter den Akazien 44, (vis-à-vis der Bank)

Telephon No. 78.

Heimischer Arbeitsauschuß: Berlin, Roonstraße 1.

HOTEL TABORA

Am Markt. Inh. Otto Gerlach Am Markt.

Erstes und ältestes Hotel am Platze.

Endpunkt der Trolleybahn.

Boys zu jedem Zuge am Bahnhof.

Gut eingerichtete Zimmer.

Gute Pension.

Soda **SODAFABRIK** Soda
In Kugelflaschen In Bierflaschen.

Handelsbank für Ostafrika

Telegramm-Adresse: „Tangabank“

in Tanga

Telegramm-Adresse: „Tangabank“

Vermittelt sämtliche Bankgeschäfte wie
Geldüberweisungen per Brief oder Telegramm,
Akkreditierungen. Ankauf von Wechseln und
Verschiffungsdokumenten. Bevorschussung
von Warenverschiffungen.

An- und Verkauf von Geldsorten und Effekten
Annahme und Verzinsung von Depositen,
Provisionsfreie Scheck-Konten. Aufbewahrung
von Wertpapieren und Wertgegenständen in
den Tresors der Bank usw.

MEY & EDLICH LEIPZIG-PLAGWITZ

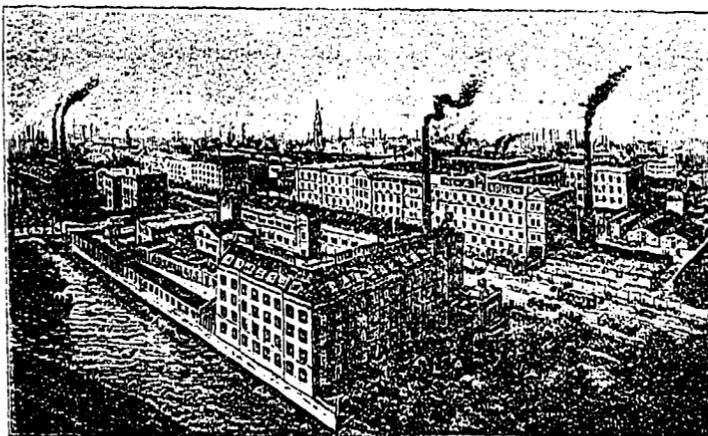
Deutschland

Königl. Sächsische und Königl. Rumänische Hoflieferanten

halten streng an dem Grundsatz fest, nur gute, brauchbare Waren möglichst billig zu liefern.

Verzeichnis der geführten Warengattungen:

Meys Stoffwäsche (Karton mit leinen- ähnlichem Stoffbe- zug; bester Ersatz für Leinenwäsche).	Tisch- u. Bettdecken Damen- und Kinder- Garderobe Trikotagen Strumpfwaren Schuhwaren Herren-Garderobe Tropenausrüstungen Hüte und Mützen für Herren u. Knaben
Damen- und Kinder- wäsche Korsette Herrenwäsche Tisch- u. Bettwäsche Taschentücher Leinene und baum- wollene Stoffe Damen- und Herren- kleiderstoffe Gardinen Portieren Teppiche Läuferstoffe	Krawatten Regen- und Sonnen- schirme Spazierstöcke Uhren Musikwerke Sprechapparate Optische Waren



Wir bitten die mit über 5000 Abbildungen versehene
Preisliste zu verlangen, deren Zusendung
kostenfrei erfolgt.

Verzeichnis der geführten Warengattungen:

Schmuckgegen- stände Echte Silberwaren Versilberte Gegen- stände Kunstgußwaren Zinnwaren Vernickelte u. Mes- singwaren Kinderwagen Kindermöbel Spielwaren Holzwaren Wirtschaftsartikel Gegenstände aus ge- preßtem Holzstoff Lederwaren Reise-Utensilien	Briefpapier Kurz- u. Stahlwaren Werkzeuge für den Hausgebrauch Jagdsport-Artikel Teschinge und Re- volver Zigarren und Zigaretten Tabake Rauchrequisiten Toiletteseifen u. Par- füme Schokolade Kakao Tee Biskuite Liköre Suppenpräparate
---	--

HOTEL BURGER.

Sonntag, den 17. Mai, abends 8 Uhr:

ASKARI-KONZERT

unter Leitung des Herrn Musikmeisters Baier.

Essen an kl. Tischen

Preis des Gedecks Rp. 2.—

Anmeldungen werden frühzeitig erbeten.



Am Donnerstag, den 30. April verstarb nach 12 tägigem Krankenlager mein Angestellter, Herr

Fritz Wimpff

im 43. Lebensjahre.

Ich werde ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Karl Hofmann,
Pflanzung Magogoni a/Ruvu.



Todesanzeige.

Am 8. ds. Mts. starb in Goa nach kurzer Krankheit unser Geschäftsfreund

Kaufmann Felix Diaz.

Friede seiner Asche!

Die Goanese-Firmen Daressalam.

Sisalpflanzung sucht jüngeren, tüchtigen

Schlosser

für Fabrikbetrieb. Offerten mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind zu senden an

Pflanzung Geiglitz
b. Ngomeni, Hafen Tanga.

Wir bitten nochmals um Aufgabe verfügbarer

Zimmer oder Wohnungen

für die Zeit der Ausstellung
Anmeldungen nimmt entgegen

Der Wohnungsausschuss
der II. Allgemeinen Deutsch-Ostafrikanischen Landesausstellung
(Unter den Akazien 44).

Wissmann-Hotel.

Sonnabend, den 16. Mai 1914.

GR. KONZERT

Um zahlreichen Besuch bittet

L. Nijakowski.

Für gutgekühlte Getränke und Ia. kaltes Buffet ist bestens gesorgt!

Gesucht

wird **MASCHINIST** und **SCHLOSSER**. Zu erfragen bei

F. Günter.

Jung. tücht. Kraft

seit Jahren in den Kolonien, perf. Englisch mit kaufm. Arbeiten vertraut, auch als Pflanzungsleiter tätig gewesen, sucht bei besch. Ansprüchen sofort Stellung in kaufmänn. Betrieb oder Pflanzung. Gefl. Angebote sof. erbeten unt. No. 222 an die Exped. dieser Zeitung.

Vorschriftsmäßige Mülltonnen

zum Preise von 7.— Rp. hat abzugeben

Stadtverwaltung.

Aufgebot.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, dass

1. der geprüfte Lokomotivheizer August Paul Franz Blutnick wohnhaft in Neustrelitz im Grossherzogtum Mecklenburg Strelitz, vorher in Daressalam und Dodoma in Deutsch-Ostafrika, Sohn des pensionierten Bahnwärters August Blutnick und seiner Ehefrau Karoline geborene Huwe, beide wohnhaft in Melchow, Kreis Oberbarnim,
2. die unverehelichte Liesbeth Marie Auguste Zastrow, ohne Beruf, wohnhaft in Belgard, Kreis Belgard, Tochter des Ackerbürgers Karl Zastrow, wohnhaft in Belgard und seiner verstorbenen Ehefrau Ida geborene Zick, zuletzt wohnhaft in Belgard, Kreis Belgard,

die Ehe miteinander eingehen wollen.

Die Bekanntmachung des Aufgebots hat in den Gemeinden Belgard, Kreis Belgard Neustrelitz, Grossherzogtum Mecklenburg Strelitz, Daressalam und Dodoma in Deutsch-Ostafrika zu geschehen.

Belgard, den 28. März 1914.

Der Standsbeamte:
gez. Trieschmann.

Brief-Papiere

von den einfachsten bis zu den elegantesten

Bornehmer Geschenkartikel!

Buchhandlung der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung G.m.b.H.

Deutsches Hotel MARSEILLE. Besitzer V. Jullier, Deutscher

Grand Hôtel de Bordeaux et d'Orient.

In nächster Nähe des Bahnhofes auf dem Boulev. d'Athènes gelegen. Familien u. Touristen bestens empfohlen. Zimmer von Frs. 3.— an. Pension Frs. 9.—. Absteigequartier des deutschen Offizier- u. Beamten-Vereins. Modern. Comfort.

GESUCHT.

Per sofort ältern **Pflanzungs-Assistent**; derselbe muss schon in Sisal-Betrieben tätig gewesen sein und perfekt Kiswaheli sprechen. Off. mit Zeugnisabschriften unter S. 100 befördert die Exp. ds. Blattes.

Kaufschutempel

fertigt an
Deutsch-Ostafrik. Zeitung
G.m.b.H., Daressalam.



Kaloderma-Rasierseife in Aluminiumhüllen

Zu haben in Parfümerie-, Apotheken u. Drogegeschäften
Alleinige Importeure für Daressalam:
Debers & Co. G.m.b.H.
Bretschneider & Hasche G.m.b.H.

Zur Leopardenplage!!

Rud. Webers
weltberühmte Doppelfederseisen
für Leoparden, Löwen, Tiger etc., und
Selbstschüsse,
Fallen zum Lebendfang.

R. Weber's Fuchseisen Nr. 11^b 4,50
Jll. Preisliste sämtl. Rud. Weberscher Erfindungen gratis.
R. Weber, k. k. Hof-, Haynau i. Schl.
60 gold. Med. 9 Staatspr.

Reichstagsbericht.

(Fortsetzung der Rede des Abgeordneten Dittmann):

Die Sterblichkeit der Eingeborenen infolge dieser Sklavenjagden, infolge der Schinderel auf den Plantagen, infolge der mörderischen Anstrengungen beim Trägerdienst und Bahnbau ist ganz enorm. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) In den erwähnten Briefen wird berichtet:

Tatsache aber ist es, daß z. B. im Bonge-Bezirk manche Dörfer von der künftigen männlichen Bevölkerung heute schon so gut wie gänzlich entleert sind; (hört! hört! bei den Sozialdemokraten) nur Greise und Kleider trifft man an. Der Mann, der eine Delpfote besteuern kann, er fehlt. So wird die Eingeborenenbevölkerung geradezu zu Grunde gerichtet. Die Männer sind das ganze Jahr in den Plantagen oder beim Bahnbau von ihren Frauen abwesend, und sie sterben wie die Fliegen dahin. Die Frauen gebären keine Kinder mehr, die Familien sterben aus, die Stämme sterben aus; stellenweise soll die Sterblichkeit 30 Prozent betragen, so daß in fünf Jahren alles ausgestorben ist. In den erwähnten Briefen wird an einer Stelle sogar gesagt:

Während ich im vorigen Jahre in Kamerun war, wurde mir gesagt, daß auf der Topfplantagen 50 oder 75 Prozent der Arbeiter in sechs Monaten gestorben seien, (hört! hört! bei den Sozialdemokraten) was auch von den Leitern selbst zugegeben wurde.

Ueber dieses Sterben ganzer Völkerschaften hat der Vater von der „kolonialen Rundschau“ geradezu entsetzende Mitteilungen gemacht. Er berichtet, daß die Bevölkerung der Banjamweiländer, durch die jetzt die Mittelbahn geht, vor 20 Jahren noch 1 Million Köpfe zählte, und dann sagt er:

Jetzt aber ist es eine erschreckende Tatsache, daß die Bevölkerung der Banjamweiländer enorm zurückgeht und einfach in Wälder verschwinden wird, wenn es so weitergeht und die Wahregeln zu ihrem Schutz nur auf dem Papier stehen, anstatt ausgeführt zu werden. Die Sache ist sehr ernst, denn was will Deutschland in Ostafrika anfangen ohne die Neger?

So der Vater von der Burg, und er zeigt dieses Aussterben eines ganzen Volkes an der Hand einer Statistik und gibt Ziffern für die einzelnen Bezirke, die ich übersetzen will. Ueber die Ursachen des großen Sterbens sagt dann der Vater:

Aber die Wahrheit muß gesagt werden. Die meisten kräftigen Männer und Jünglinge werden durch Anwerben aus dem Lande geschleppt oder gelockt oder gehen aus eigenem Antrieb in die Plantagen, an die Küste oder an die Eisenbahn. Es ist höchste Zeit, daß die Länder für die Anwerber gesperrt werden. Wenn das so weiter geht, bedeutet das einfach das Aussterben oder gar die Vernichtung dieser Banjamweiländer. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Warum müssen enorme Plantagen im Zellen entwaldet werden, um ein paar Dutzend Plantagen am Allmandscharo, in Tanga oder anderswo in der Ferne auf die Beine zu helfen?

Und über die Wirkungen dieser „Kultur“ sagt der Vater: Nicht ein Drittel der Leute kehrt zurück. Viele sterben schon unterwegs an Fieber, Dysenterie; von anderen hören die Familien nie wieder etwas, sie verschwinden einfach. Ich kenne hier viele Mütter und Frauen, die schon 7, 8 und 10 Jahre warten und vergebens nach ihrem Sohn oder Mann fragen, ob er lebt oder tot ist.

Meine Herren, ich meine, Abscheu und Empörung muß jedes fühlende Menschenherz erfassen angesichts solcher grauenhaften Zustände. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Kehtliche Schilberungen sind von einer ganzen Reihe glaubwürdiger Schriftsteller gegeben worden. Im „Berliner Tageblatt“ hat Herr Dietrich Westermann, Professor am Orientalischen Seminar in Berlin, kürzlich einige sehr instruktive Artikel über die Entwaldung in den Kolonien veröffentlicht, in denen er ziffernmäßig den Nachweis für die einzelnen Kolonien erbringt. Er sagt zum Schluß ausdrücklich:

Das sind Schäden, die unmittelbar unserer kolonialen Tätigkeit zur Last fallen, (hört! hört! bei den Sozialdemokraten) Zustände, die auf die Dauer ganz unbehaltbar sind, wenn wir nicht den Ruin unserer Eingeborenenbevölkerung bewahren wollen. Er sagt weiter:

Sie sind eine notwendige Folge unserer überhöhenkolonialpolitik, die den Hauptdruck auf europäischer Arbeitsmaterial in den Eingeborenen zu allererst ein Arbeitsmaterial für europäische Unternehmungen ist.

Herr Professor Westermann zieht aus dieser sehr reichen Analyse aber nicht den einzig richtigen Schluss: keine neuen Europäerplantagen in den Kolonien mehr! Er begnügt sich leider mit der Forderung, ein Ueberhandnehmen der Plantagen zu verhindern. Zu weitern aufzuhalten auch die Budgetkommission des Reichstags leider nicht aufzuhalten vermocht. Unser Antrag, keine neuen Plantagen mehr zuzulassen, ist von allen bürgerlichen Parteien in der brüskelsten Weise abgelehnt worden. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter, es ist unzulässig, von der Budgetkommission zu sagen, sie habe in der brüskelsten Weise Anträge abgelehnt.

Abgeordneter Dittmann: Nun, ich überlasse das Urteil schließlich dem Hause und der Öffentlichkeit. Jedenfalls hat die Mehrheit der Budgetkommission nicht einmal so lange Zeit gehabt, sich unseren Antrag anzusehen, daß sie auch nur dem Verlangen, ihn erst drucken zu lassen, zugestimmt hätte. Meine Herren, Sie haben, ohne daß der Antrag gedruckt vorlag, über ihn abgestimmt und ihn abgelehnt, und dabei liegen die Dinge doch so, daß in allen unseren Kolonien ein großer Mangel an schwarzen Arbeitskräften herrscht, und daß die Ausdehnung der Europäerwirtschaft die Eingeborenen unausgesetzt noch mehr dezimiert. Da ist die einzig logische Konsequenz doch die, endlich mit der Ausdehnung der Europäerwirtschaft haltzumachen. Nur dann wird es möglich sein, zu einer radikalen Umkehr von dieser menschenmörderischen kolonialpolitik kommen zu können. Dann wird sich unsere kolonialpolitik endlich der einzigen Möglichkeit, unsere Kolonien wirklich zu entwickeln und zu heben, zuwenden können, der Förderung der Eigenwirtschaft der Eingeborenen, die unseren Kulturfortschritt und das allmähliche Einschmelzen in unseren Kulturkreis fördern kann. Meine Herren, ich meine, für den gesunden Menschenverstand muß sich unsere heutige kolonialpolitik geradezu wie ein Stück aus dem Tollhaus ausnehmen. (Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter, wegen dieser Rede wird die beabsichtigte Sitzung des Herrn Staatssekretärs und für unsere kolonialpolitik ist, rufe ich Sie zur Ordnung. (Bravo! rechts.)

Abgeordneter Dittmann: Herr Präsident, ich habe den Ausdruck nicht auf die Person des Herrn Staatssekretärs angewandt.

Präsident: Herr Abgeordneter, ich habe Sie zur Ordnung gerufen. Abgeordneter Dittmann: Herr Präsident, ich habe Sie verstanden. Herr Abgeordneter Dittmann, ich bitte Sie, eine derartige Kritik meiner Neußerung zu unterlassen.

Abgeordneter Dittmann: Herr Präsident, ich bin mir nicht bewußt, eine solche Kritik gelbt zu haben. — Meine Herren, man überlege sich doch einmal. Da werden jährlich vom Mutterlande und den Kolonialgebieten Hunderte von Millionen aufgewendet für Maßnahmen, die an sich allein betrachtet, durchaus geeignet wären, die Produktivkraft der Eingeborenen zu fördern, ihre Gesundheitsverhältnisse zu bessern, ihre Lebensverhältnisse zu steigern. Da werden Mergel hinausgeschickt, da werden Seuchen an Menschen und Tieren bekämpft, Säumpfeentwässerung, Dehland bewässert, Flüsse reguliert, Wege gebaut, Eisenbahnen durch das Land geführt, alles Maßnahmen, die zweifellos einer planmäßigen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Landes durchaus dienlich sein können. Aber auf dieses Land und seine unglückliche Bevölkerung wird gleichzeitig ein schwer rückwärtsführender Joch gelegt, dessen es nicht an der Ermahnung und kulturellen Hebung des Landes liegt, sondern nur an seiner Ausraubung, (sehr richtig! bei den Sozialdemokraten) sehr richtig! sehr richtig! sehr richtig! Diese Leute haben kein Interesse an der dauernden Erhaltung der Produktivkräfte des Landes; denn sie wollen nur zusammenraffen, um die Kolonien so rasch als möglich wieder verlassen zu können. Ihr Wahlpruch ist: rasiert uns die Haut!

Die Folgen sind dann die entsetzlichen Greuel und Verwüstungen, wie ich sie geschildert habe. Wer wollte da noch leugnen, daß die privatkapitalistische Ausbeutung und Unterdrückungswirtschaft die Wurzel des Übels ist, und daß nur durch das Fernhalten weiterer Profittjäger eine Besserung eintreten kann? (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Machen Sie sich doch einmal klar, was es heißt, den Kapitalismus in jene Urwälder und Einöden hineinzupflanzen und die Eingeborenen aus ihrer primitiven Naturalwirtschaft in die moderne Geldwirtschaft hineinzureißen. Wie kann man eine zwei- bis dreitausend Jahre lange Entwicklung mit allen ihren Stufen und Uebergängen, wie wir sie in Europa durchgemacht haben, von heute auf morgen überbringen? Wahrscheinlich, der Sprung über den Klammarschiff ist ein Kavaliersprung dagegen (weiterer). Einem solchen plötzlichen Anprall einer um Jahrtausende überlegenen Kultur erliegt jede primitive Wirtschaftsweise und ihre Bevölkerung. Die Arbeit in unserem Sinne kennen doch diese Naturvölker nicht, und jwingt man sie dazu, so richtet man sie zugrunde, wie es in unseren Kolonien geschieht! (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die ununterbrochene methodische Arbeit hat sich doch auch bei uns erst langsam durch die Jahrhunderte herausgebildet. Noch im Mittelalter gab es auch bei uns ja ebensoviele Feiertage und Feiertage wie Arbeitstage. Auch in Europa hat der Kapitalismus bei der Auslösung der kleinsten bürgerlichen Wirtschaftsformen durch seine mehrheitlich intensive Arbeit den Proletariat proletarisiert, ebensowenig Kleinproduzenten zugrunde gerichtet. Bei uns konnte die Periode der akuten und absoluten Verelendung des Proletariats durch den Klassenkampf des Proletariats überwunden werden. Aber in unseren Kolonien fehlt es an den allerelementarsten Voraussetzungen dazu. Das geht heute noch weit über den geistigen Horizont des Negers hinaus.

Zudem mangelt ihm ja auch der staatliche Rechtsboden, von dem aus er einen Kampf um seine Emanzipation führen könnte. Diese Rechtslosigkeit der Neger ist auch der Hauptgrund, weswegen alle humanen Resolutionen, die der Reichstag beschließt, und alle humanen Verordnungen, die vom Reichskolonialamt und von den einzelnen Gouvernements in den Kolonien erlassen werden, dort in den Kolonien selbst einfach nur auf dem Papier stehen. Denn, meine Herren, das wissen wir aus unserer heimischen Erfahrung: hätten wir hier nicht eine wehrfähige Arbeiterklasse, die auf Einhaltung der Arbeiterschutzgesetze und Verordnungen dringt, es wäre bei uns kaum besser als in den Kolonien. Herr Staatssekretär Dr. Solf mag daher auch noch so ernsthaft bestrebt sein, den Arbeiterschutz in den Kolonien zu gewährleisten und alle die Schenklichkeiten zu verhindern, wie ich sie geschildert habe, — hier gilt eben das Wort: „Der Himmel ist hoch, und der Jar ist weit“. Nur an Ort und Stelle und nur durch die Objekte der Ausbeutung selbst kann Remedur geschaffen werden.

Wie wenig sich aber im Grunde unsere leitenden kolonialen Kreise dem Einfluß des Milieus entziehen können, das im Neger den geborenen Arbeiterflaven sieht, das zeigt zur Evidenz die Stellung des Gouverneurs von Ostafrika und auch des Herrn Staatssekretärs zur Abschaffung der Hausflaverei in Ostafrika. Die Herren sträuben sich gegen den Beschluß des Reichstags vom Jahre 1912, die Hausflaverei in Ostafrika mit dem 1. Januar 1920 aufzuheben. Was die Herren in der Denkschrift als Begründung dagegen anführen, das liest sich genau so wie die fernerzeitliche Rechtfertigung der amerikanischen Sklaverei: nicht nur im Interesse der Sklavhalter, sondern besonders auch im Interesse der Sklaven selber sei die Beibehaltung der Sklaverei notwendig. Diese Gründe sind also sehr alte Gründe, und ich glaube nicht, daß sich der Reichstag dadurch bewegen lassen wird, von seinem Beschluß im Jahre 1912 abzuweichen. Wenn die Regierung nun gar das Gespenst eines Aufstandes als Folge der Aufhebung der Hausflaverei an die Wand malt, so dürfte sie damit kaum jemand überzeugen können. Die Sklavhalter bilden nur eine verschwindende Minderheit in der Bevölkerung, und die Entschädigungen, die ihnen gewährt werden, sind Füllorgelnahmen für diejenigen Freigelassenen, die aus irgendeinem Grunde nicht mehr voll oder gar nicht mehr arbeitsfähig sind, helfen über die Schwierigkeiten des Uebergangs hinweg; der Reichstag ist jedenfalls bereit, solchen Maßnahmen zuzustimmen.

Meine Herren, ich meine, das Ansehen des Deutschen Reichs gebietet direkt, so schnell wie möglich die Hausflaverei in Ostafrika zu beseitigen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Denn hat man nicht feinerzeit — ich glaube, es war im Jahre 1888 —, als man versucht hat, im Reichstage und im Lande durch den Einfluß für Ostafrika zu machen, wesentlich darauf verwiesen, Deutschland habe dort eine Kulturmission zu erfüllen in der Bekämpfung des Sklavenhandels? Jetzt aber, wo die Kolonie seit einem Vierteljahrhundert im Besitz haben, sträubt man sich, selbst die Sklaverei abzuschaffen! Wenn man sagt, daß wirtschaftliche Existenz gefährdet werden würde — nun, das ist auch feinerzeit geschehen, als man den Sklavenhandel der Araber unterdrückte. Auch damals sind eine ganze Anzahl von wirtschaftlichen Existenzen, die darauf basierten waren, zu Grunde gegangen. Die Regierung sollte doch auch einsehen, daß die Beseitigung des Sklavenverhältnisses auch eine der Vorbedingungen ist für die Befähigung der zwangsweisen Arbeiteranwerbung bei den Dorfhäuptlingen, die heute ja vielfach die Sklaven für die Plantagenarbeiten verkaufen. Deswegen ist — ich glaube, darin wird sich der ganze Reichstag einig sein — die Aufhebung der Hausflaverei unter allen Umständen einzufließen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn die Regierung wirklich Aufstände vermeiden will, so findet sie darin unsere Zustimmung und ich glaube, auch die Zustimmung des ganzen Hauses.

Aber wenn es der Regierung wirklich ernst ist, Aufstände unter allen Umständen in unseren Kolonien zu vermeiden, so mag sie Abstand nehmen von dem Projekt der Unterjochung von Ruanda und Urundi im ostafrikanischen Zwischengebiet, der jetzt durch den Bau der Bahn zum Kagera-Knie in Angriff genommen werden soll. Denn um etwas anderes als die Unterjochung dieser Länder handelt es sich tatsächlich nicht! Dort im Nordwesten von

Ostafrika, zwischen den großen Seen, gibt etwa die Hälfte der gesamten Bevölkerung von ganz Ostafrika. Das Land ist dort äußerst dicht besiedelt; in Ruanda sollen etwa 72 und in Urundi etwa 52 Einwohner auf den Quadratkilometer kommen, während im übrigen Ostafrika nur 4 Einwohner auf den Quadratkilometer entfallen. Das Land ist also außerordentlich dicht besiedelt, etwa so dicht wie unsere Provinzen Pommern und Posen, denen es auch der Größe nach ungefähr entspricht. In Ruanda und Urundi sitzen etwa 3 1/2 Millionen Einwohner, ebensowiel wie in dem achtzehnfachen so großen übrigen Deutsch-Ostafrika.

Diese Bevölkerung in jenem Zwischengebiete ist bis jetzt noch völlig unabhängig. Sie lebt unter ihren Häuptlingen und Sultanen in einem für afrikanische Verhältnisse hohen Wohlstand. Die Regierungsbekanntmachung zum Bau der Eisenbahn sagt darüber Seite 82:

In diesen Ländern sind der Eisenbahn fast überall gut entwickelt. Zu berücksichtigen, meine Herren, später wird man auch diese Neger wieder als faule Gezellen bezeichnen, weil sie sich nicht für die Besitz abradern wollen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten!) Es dürfte deshalb gut sein, noch eine weitere Stelle dieser Denkschrift über sie zu hören. Es heißt dort Seite 83:

Die Einwohner Ruandas und Urundis sind im allgemeinen sittenstreng; sie haben zahlreiche und gesunde Kinder. Die Bevölkerungsziffer steigt stark im Gegensatz zu vielen anderen Stämmen Deutsch-Ostafrikas. Darin liegt vor allem die Kraft und die Zukunft der Wanjaruanda und Warundi.

Hier wird also amtlich festgestellt, daß in jener Gegend die primitive Negerkultur den Eingeborenen eine geicherte Existenz und eine gute Fortpflanzungsmöglichkeit gewährt. Welches aber, mein Herr, ist in Ostafrika bisher überall vernichtet worden, wo die deutsche Herrschaft und der Kapitalismus eingebracht sind. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Dafür habe ich vorher in die Tatsachen sprechen lassen.)

Sind da nicht die allergrößten Befürchtungen am Plage, daß es auch hier in diesem Zwischengebiete wiederum der Fall sein wird, sobald die geplante Eisenbahn das Land in den Strudel des Weltverkehrs und in die Geldwirtschaft hineingetragen haben wird? Man will dort Koppsteuern einführen. Koppsteuern sind ein Schrittmacher der Europäerwirtschaft, weil sie die Eingeborenen zur Arbeitsleistung im europäischer Sinne zwingen. Für später will man dort auch statt des jetzt bestehenden Lehenssystems das Privateigentum am Grund und Boden einführen, und damit hat man dann ein Mittel an der Hand, die Neger von der Scholle zu lösen und zu proletarisieren.

Schließlich spielt man sich noch auf den Humanen und den Wohlthäter hinaus, wenn man dann mittels der Bahn die von der Scholle getriebenen und erlosenslos gemachten Neger als Arbeiter in die Plantagenbezirke des übrigen Ostafrika verfrachtet. Das in Ostafrika eine solche Arbeit bezieht, geht klar aus einem der schon öfters erwähnten in der Budgetkommission verlesenen Briefe hervor, in dem es an einer Stelle wörtlich heißt:

Wie mancher Plantagenleiter blüht immer lustiger nach Ruanda hinüber, ob die Bahn, sobald sie gebaut, ihm nicht neue Arbeitskräfte zuführt? (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Also, meine Herren, als neues Arbeiterreservoir werden Ruanda und Urundi von den Plantagern erwartet. In der Budgetkommission hat der Herr Staatssekretär zwar erklärt, daß er die Verschleppung der Eingeborenen aus jener Gegend in die Plantagenbezirke nicht gestatten würde. Aber der Herr Staatssekretär sagte auch, daß man nach 20 Jahren damit rechnen könne, daß die Leute freiwillig in die Plantagenbezirke kommen und sich zur Arbeit anbieten würden. Was dieses „freiwillig“ bedeutet, wissen wir zur Genüge aus den Arbeiterverwundungen, die ja auch „freiwillig“ sein sollen, in Wirklichkeit aber die jähenlichsten Sklavenjagden darstellen, die sich nur denken lassen. Die Budgetkommission hat zwar eine Resolution angenommen, daß eine Besiedlung von Ruanda und Urundi durch Weiße ausgeschlossen sein soll aber sowohl der Resident von Ruanda, Herr Dr. Kandi, als der Herr Staatssekretär Dr. Solf haben durchdringen lassen, daß man zu gelegener Zeit dort Plantagen zulassen wird. Und, meine Herren, ist die kapitalistische Profitwirtschaft erst einmal in diesem Lande, so kommen von selber auch alle die verheerenden Folgen, wie sie im übrigen Teil der Kolonie heute schon bestehen. Bei der Masse und der Wehrhaftigkeit der Bevölkerung von Ruanda und Urundi ist zu erwarten, daß die Eingeborenen sich ihre Unterjochung nicht ruhig gefallen lassen werden. Kommt es dort zu einem allgemeinen Aufstand, dann muß man leider befürchten, daß die Hererotragödie in Südwestafrika ein Kinderbeispiel werden kann gegeben wird. In Südwestafrika kamen nur 80 000 Herero in Frage, hier, in Ruanda und Urundi handelt es sich aber um 3 1/2 Millionen Menschen. Das zeigt die ganze Größe der Gefahr, der unsere vom kapitalistischen Profitinteresse getriebene kolonialpolitik bei diesem Unterjochungsprojekt entgegensteht.

Meine Herren, man wird vielleicht sagen, ich hätte schwarz in schwarz gemalt. Niemandem — das kann ich versichern — wäre es lieber als mir und meinen Parteifreunden, wenn meine ausgeprochenen Befürchtungen nicht eintreten würden, aber die Erfahrungen lassen sie leider gerechtfertigt erscheinen und wir wissen, daß wir ebenso gut vom Dornbusch verlangen können, daß er Felgen trage, als von der kapitalistischen kolonialpolitik, daß sie ihre Ausbeuter- und Unterdrückernatur ablege. Wir Sozialdemokraten sind die letzten, die sich dagegen sträuben, daß die noch unerforschten Gebiete der Erde an unseren Kulturkreis angegeschlossen werden. Aber wir wenden uns gegen die gewalttätige und mörderische Art, wie das durch die kapitalistische kolonialpolitik geschieht. Wir wollen das Profitinteresse ausgeschlossen wissen aus der kolonialpolitik. Solange das nicht möglich ist und nicht geschieht, lehnen wir die Mitverantwortung für die kolonialpolitik ab. Wir vertreten eine friedliche Art der kolonialpolitik. Ich brauche nur zu erinnern an den Jesuitenstaat in Paraguay und an die Erfahrungen von Afrikaforschern und Missionaren. Anlässe zu einer derartigen friedlichen kolonialpolitik sind auch gegenwärtig in manchen Kolonien vorhanden. So beruht das Gedeihen der britischen Kolonie Nigeria zum Teil auf der größeren wirtschaftlichen Selbstständigkeit der dortigen Negerbevolkerung. Während die Kakaopflanzungen in unserer Kolonie Kamerun im Jahre 1912 für ganze 4 000 000 Mark Kakaos geliefert haben, haben die selbständigen Bauernkulturen in Britisch-Nigeria für 10 000 000 Mark Kakaos an den Weltmarkt geliefert. Auch in unserer Kolonie Zogo sind sehr beachtliche Erfolge mit den Eingeborenenkulturen gemacht worden, ebenso auf Samoa. Das wird der Herr Staatssekretär, der selbst lange Jahre dort Gouverneur gewesen ist, am besten wissen und auch bestätigen. Das Haupterzeugnis auf Samoa ist die Kopra, die rund 80 Prozent der Ausfuhr ausmacht. Die Gesamtanfuhr an Kopra betrug im Jahre 1912 in Samoa 11201 Tonnen; davon waren rund 3500 Tonnen in Europäerplantagen produziert, dagegen 7701 Tonnen in den Eingeborenenkulturen, also fast 70 Prozent!

Meine Herren, solche Erfahrungen beweisen die Kulturfähigkeit der Eingeborenenbevölkerung. Diese Kulturfähigkeit zu fördern, sind wir Sozialdemokraten jederzeit bereit. Wir sind daher auch damit einverstanden, daß in unseren Kolonien Anbauversuche mit Baumwolle, Kaffee, Tabak usw. gemacht werden. Wir sind auch damit einverstanden, daß Musterpflanzungen zu diesem Zwecke angelegt werden. Wir sind dafür, daß die Eingeborenen zur Anlage erprobter Kulturen angeleitet werden, daß ihnen die Methoden der Bodenbearbeitung in der Verarbeitung und der Viehzucht nach wissenschaftlichen Grundrissen gelehrt werden, daß ihnen Anleitung in der Verarbeitung ihrer Vorkasse erteilt wird, kurzum, daß der Weiße als Lehrer, Helfer und Vorbild zu ihnen kommt. Wir wollen aber den Ertrag ihrer Arbeit den Eingeborenen selber zukommen lassen. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten) Ihnen damit mehr Wohlstand zuführen und Ihre Bedürfnisse steigern. Wir wollen Ihre wirtschaftliche Selbständigkeit erhalten wissen, und auf der Grundlage Ihres materiellen Wohlergehens wollen wir sie auch geistig allmählich auf eine höhere Kulturstufe hinaufbringen helfen. Als freie Bauern oder Viehzüchter oder sonstige Produzenten mögen sie dann im freien Handel in Verkehr und Austausch mit unserem Wirtschaftsleben treten. Dann genießen die Eingeborenen die Segnungen unserer höheren Kultur, und wir Europäer haben die Genugtuung, ein großes Gebiet der Erde zu der dort auf die Dauer einzig möglichen Art der wirtschaftlichen Erschließung gebracht und damit auch unser heimisches Wirtschafts- und Kulturleben bereichert zu haben.

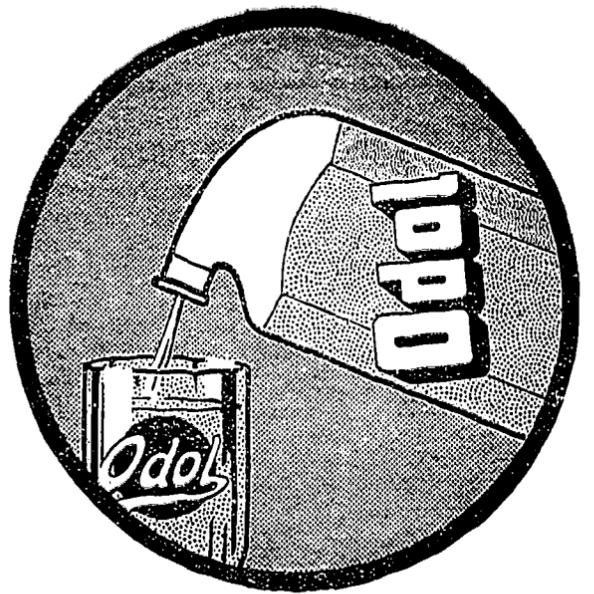
Meine Herren, weil aber die Kolonialpolitik, die jetzt betrieben wird, diesen Grundrissen auf das schroffste widerpricht, deshalb bekämpfen wir sie und lehnen sie ab. Das hindert uns aber nicht, auch unter Ihrer Herrschaft für alle Reformen einzutreten, die das Los der Eingeborenen zu lindern vermögen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) In diesem Sinne stimmen wir auch für die vorliegenden Resolutionen der Budgetkommission, durch die wenigstens der Absicht nach eine schwache Annäherung an unsere Grundzüge gefördert werden kann. Aber wir werden immer aufs neue darauf drängen, daß der kapitalistischen Ausbeutung und Unterdrückung der Eingeborenen Schranken gesetzt und schließlich ein Ende bereitet wird, im Namen der Kultur und der Menschlichkeit! (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

(Fortf. folgt.)

Bücherbesprechungen.

Floeride, Dr. Kurt: Meeresfische. Mit vielen Abbildungen. (104 S., 8°, 1914. Weg. M. 1.—, geb. M. 1.80. Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Französische Verlagshandlung). — Der auf allen Gebieten der Naturwissenschaften bewährte Schriftsteller hat es sich in diesem packend geschriebenen Bändchen zur Aufgabe gemacht, dem Binnenländer, der wohl die Erzeugnisse des Meeres auf dem Markt oder in den Fischhandlungen sieht und sich an seiner Tafel ihres Wohlgeschmacks erfreut, mit den Lebensgewohnheiten, dem Gang und dem Handel der Meeresfische vertraut zu machen. Nach einer geistvollen Einleitung schildert der Verfasser die Entwicklung der deutschen Hochseefischerei, die jetzt über 30000 wettgerüstete Männer beschäftigt; wir fahren mit ihm auf einem Fischdampfer hinaus in die sturm- bewegte Nordsee und lernen mit ihm die schwere Arbeit dieser Fischer kennen und das Leben und Treiben an Bord. Im Gedankenshelfer wir mit, die schwere Last des gefüllten Schilppnetzes an Bord zu ziehen und freuen uns der vielfältigen und reichen Ausbeute, die sich, nachdem das Netz geöffnet ist, in allen Farben schillernd über Deck ergießt. Wie lernen nun alle diese wunderlichen Bewohner des Meeres näher kennen. Aber auch die bizarren Bewohner der Tiefsee, die sich nur selten in die Nähe der Fischer verfangen und von denen uns jede Fortschrittsreihe neue Formen heimbringt, zeigt uns Floeride in Wort und Bild. Das Büchlein, dessen Wert durch die vielen schönen Bilder noch erhöht wird, ist wol dazu geschaffen, das Interesse für die Meeresfische wachzurufen.

Kapitän Niffelsen, Ein arktischer Robinson. Mit über 100 bunten und einfarbigen Abbildungen und 1 Karte. In 18 wöchentlichen Lieferungen zu je 50 Pf. Elegant gebunden 10 Mark. (Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig.) Jeder, der Anteil nimmt an den Heldentaten tapferer Männer, die für Ehre ihr Leben hundertfach aufs Spiel setzen, wird aus dem Buche vollen Genuß schöpfen. Frisch und lebenswahr sind die Schilderungen, sind auch die zahlreichen trefflichen Bilder aus jenen unwirtlichen Eiswäldern, für deren Erforschung schon so viele tatkräftige Wissenschaftler und Praktiker ihr Leben gelassen haben, ohne doch imstande gewesen zu sein, dem Leser ihr tragisches Geschick zu tunben. In diesem Werke spricht ein Held, dem ein gütiges Geschick vergönnt hat, die Heimat wiederzusehen und uns an seinen Leiden und Freuden teilnehmen zu lassen.



Eine bemerkenswerte Eigenschaft des Odol ist die, dass es dem Munde einen wundervollen, diskreten Wohlgeruch verleiht, der infolge der eigenartigen Dauerwirkung des Odol stundenlang im Munde verbleibt.

Berichte

aus allen Teilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Victoria-Nyanza u. gegen Honorar gesucht. Deutsch-Ostafrik. Zeitung G. W. B. D.

Größter Treffer
eventuell
Eine Million
Mark

Glücks- Anzeige.

Die Gewinne
garantiert
der Staat.

1. Ziehung 18. Juni.
Einladung zur Beteiligung an den
Gewinn-Chancen
der vom Staats Hamburg garantierten grossen Gold-Lotterie, in welcher
13 Millionen 731,000 Mark
sicher gewonnen werden müssen.

Gemäss neuerlichem Beschlusse einer hohen Regierung ist diese Lotterie durch Kapitalvergrößerung erheblich verbessert worden, indem durchschnittlich fast alle Gewinne eine Erhöhung von etwa 40 Proz. ihres bisherigen Wertes erfahren haben, sodass keine Lotterie der Welt derartig glänzende Chancen bietet.
Der grösste Gewinn im glücklichsten Falle bisher
Mark 600,000

ist nunmehr auf
Eine Million Mark
erhöht worden. Die ferneren Höchstgewinne können eventuell betragen:

beziehungsweise:	
Mark 900,000	Mark 305,000
„ 890,000	„ 303,000
„ 880,000	„ 302,000
„ 870,000	„ 301,000
„ 860,000	„ 300,000
„ 850,000	„ 200,000
„ 840,000	„ 100,000
„ 830,000	„ 90,000
„ 820,000	„ 80,000
„ 810,000	„ 70,000

sowie viele Treffer à Mark 60,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 10,000 u. s. w.
Im Ganzen besteht die Lotterie aus 10,000 Loosen, von welchen 50/3 Nummern — also mehr als die Hälfte — im Laufe von 7 Ziehungen successiv gezogen werden müssen. Ich versende die Lose zum amtlichen Preise von M. 200 per ganzes Los für alle 7 Ziehungen ohne jedes Aufgeld nebst dem amtlichen, mit Staatswappen versehenen Ziehungssplan. Die Zahlung des Betrages kann in 4 gleichen Raten von je M. 50 erfolgen. Der ersten Zahlung, welche bis 1. Juni eintreffen muss, sind M. 3.— Zuschlag für Porto u. Listen für alle 7 Ziehungen beizufügen. Die folgenden 3 Raten von je M. 50 haben bis 15. Juli (2. Rate), beziehungsweise 15. August (3. Rate) u. 15. September (4. Rate) einzutreffen.
Die erste Anzahlung, wogegen die Lose für die 1., 2. u. 3. Ziehung versandt werden, beträgt demnach für ein

ganzes Los M. 53.— halbes Los M. 28.— viertel Los M. 15.50

Jeder Teilnehmer erhält die amtliche Ziehungsliste prompt nach stattgehabter Ziehung. — Die Gewinne werden unter Garantie des Staates prompt ausbezahlt, durch Ueberweisung des Betrages durch Check, zahlbar bei einer Bank am Wohnsitze des Gewinners.
Aufträge erbitte sogleich, spätestens bis zum

1. Juni.
Samuel Heckscher son., Bankgeschäft in Hamburg (No. 1306)

..... Hier abtrennen.

Bestellbrief an Herrn Samuel Heckscher son.,
Bankgeschäft, Hamburg (No. 1306).

Senden Sie mir: Ganzes Los — Halbes Los — Viertel Los —

Adresse:

Den Betrag der ersten Zahlung empfangen Sie gleichzeitig per Postanweisung auslegend durch Check auf Hamburg oder London } Nichtzutreffendes zu durchstreichen.

Welches ist die beste
Trockenhefe

?

Florylin!

Ersatz f. frische Hefereife
Frisch eingetroffen u. zu haben bei

N. Perl,
Bäckerei und Konditorei

HOTEL DEUTSCHES HAUS
DRESDEN A, SCHEFFELSTRASSE 4
Stammtisch der D.O. Afrikaner
Salam sana! Eugen Kubig.

Warenhaus Schiele Bukoba

empfiehlt sein reichhaltiges Lager

in

Konserven und Getränke
Haus- und Küchengeräte
Eisenwaren, Plantagengeräte
Farben, Oele, Lack
Papier- und Schreibwaren
Steingut- und Glaswaren
Emaille- und Aluminiumwaren
Lampen und Sturmlaternen für Haus
und Safari

Christo Loucas

Daressalam—Tabora

Kolonialwaren Konserven

Weine :: Spirituosen

Kommission

Export :: Spedition :: Import

Neue **Schrotpatronen**
und **Kugelpatronen**

für Doppelflinte Kal. 12
resp. Pirschbüchse 98^{er} wegen
Abreise zu verkaufen. Even-
tuell auch obige Waffen bei
annehmbarem Preis. **Hill-
mann, Bremer O. A. G.**

Campions

in großer Auswahl

L. Jilich - Kwai

Post, Telegraph, Telephon: Wilhelmstal

Ständiger Versand in Postpaketen u. Kisten:

Stets frische Ware!

Leber-, und Rotwurst . . . per Pfd. Rp. 1,—	
Zungenw., Cervelat u. Salami „ „ „ 1,25	
Schinkenwurst etc. „ „ „ 1,25	
Seitenspeck, geräuchert . . „ „ „ 1,25	
la. Flomenschmalz . . in 2 Pfd. tins à „ 1,75	

Um Irrtümer zu vermeiden, teile ich ergebenst mit, dass ich keinerlei Vertretung oder Niederlage meiner Waren in Daressalam habe, solche sind nur von Kwai, wenn direkt von hier bezogen!

Versand an alle Bahnhöfen der Zentral- und Nordbahn!